



Heimatblatt



Ausgabe Nr. 33 * Dezember 2013 *

Für die Kreise im ehemaligen Westpreußen

Neustadt



Putzig



Hela



Panorama-Foto von Wejherowo

Foto von: Jaroslaw Okon

Spendenkonto: Heimatkreis, Heinz Muhsal

Postbank Kto.-Nr.: 774879103 (BLZ.: 10010010)

www.neustadt-westpreussen.de

Liebe Landsleute!

Wir freuen uns, dass wir Ihnen wieder ein schön gestaltetes Heimatblatt vorlegen können, dass Ihnen sicherlich als heimatlicher Gruß von „Ja, damals“ und von **heute** Freude bereiten wird.

Zu Ihrer Information:

Für das kommende Jahr 2014 steht ein „Stabwechsel“ in der redaktionellen Besetzung an. Näheres entnehmen Sie bitte **der Seite 3**.

In dem vorliegenden Heimatblatt möchten wir immer wieder auf unsere schöne, alte Heimat verweisen, die wir als Folge des Zweiten Weltkrieges verloren haben.

Besuchen Sie weiter diese Stätten und Landstriche!

Sie werden erstaunt sein, wie vorteilhaft sich unsere frühere Heimat entwickelt hat!

Zum Beispiel hatte Neustadt, das heute wieder Wejherowo heißt, nach dem Exodus 1945 ca. 17 000 Einwohner. Heute sind es 50 000!

Ein anderer Aspekt ist die Tatsache, dass wir, die wir fort gehen mussten, ein Erbe an Kinder und Enkel weiterzugeben haben!

Diese sollen und werden die Stätten besuchen, in denen ihre Großeltern und Eltern geboren und aufgewachsen sind und dort eine Lebensspanne gelebt haben.

Sie sind durch alle Wirbel im Strom der Geschichte des 20. Jahrhunderts gegangen. Ihre traumatischen, biographischen Erinnerungen haben sie im Verlauf der Jahre aufgeschrieben und uns für die Veröffentlichung geschickt.

Nun sind sie festgemacht in den Exemplaren unseres Heimatblattes.

Wir, das alte Redaktionsteam, werden auch weiterhin für Sie da sein, z.B. mit Jubilarehrungen und Geburtstags - Grußkarten.

Wir wünschen allen unseren Lesern Wohlergehen und **Frohe Weihnachten sowie ein gutes Neues Jahr!**

Günther Wittrin, Heimatkreisvertreter
und sein Team



Übergabe und Vorstellung des Nachfolgers

Wir freuen uns, unseren Heimatfreunden einen erfahrenen und würdigen Nachfolger für die weitere Herausgabe unseres **Heimatblattes Neustadt / Putzig / Hela** vorzustellen, unseren Landsmann

Heinz Muhsal.



Er ist den meisten unserer Leser bereits bekannt aus seiner früheren Tätigkeit im Heimatkreis Neustadt, als er die Ausgaben des Heimatblattes Nr. 15 bis 20 in den Jahren 1995 bis 2001 redaktionell bearbeitet und erfolgreich herausgegeben hat.

Heinz Muhsal wurde am 09.11.1943 in Weißfluss, Kreis Neustadt/Westpreußen geboren, und hat mit seinen Eltern und Geschwistern das gleiche Flüchtlingsschicksal getragen wie wir, jedenfalls die meisten von uns.

Herr Muhsal engagiert sich in verschiedenen Vorständen von Heimat-Verbänden und ist seiner Geburtsheimat immer eng verbunden geblieben. Wir dürfen sein Engagement in der Weiterführung unseres **Heimatblattes** vertrauensvoll erwarten.

Liebe Landsleute, wenn Sie die Heimatarbeit weiterhin mit Ihren Spenden zu unterstützen wünschen, notieren Sie bitte die neue Kontoverbindung:

Postbank Berlin
Kto-Nr. 77 48 79 103 – BLZ 100 100 10
Konto-Inhaber: Heinz Muhsal, 47443 Moers

Nun bleibt uns noch, Heinz Muhsal eine glückliche Hand für die Arbeit an unserem Heimatblatt zu wünschen – und viel Freude daran!

Der Heimatkreis Neustadt
Heimatkreisvertreter Günther Wittrin

Wejherowo (Neustadt)

ist in der Gegenwart eine moderne und kulturelle Stadt.
Die dargestellten Bilder wurden uns von der Stadt Wejherowo zur Veröffentlichung im Heimatblatt freundlicherweise zur Verfügung gestellt.



**Luftaufnahme:
Kulturzentrum Kaschubische
Philharmonie.
Foto: Jaroslaw Listkowski**

**Kulturzentrum Kaschubische
Philharmonie.
Foto von Jaroslaw Okon**



**Kulturzentrum Kaschubische
Philharmonie Großer Saal
Foto von Dominika Studnicka**



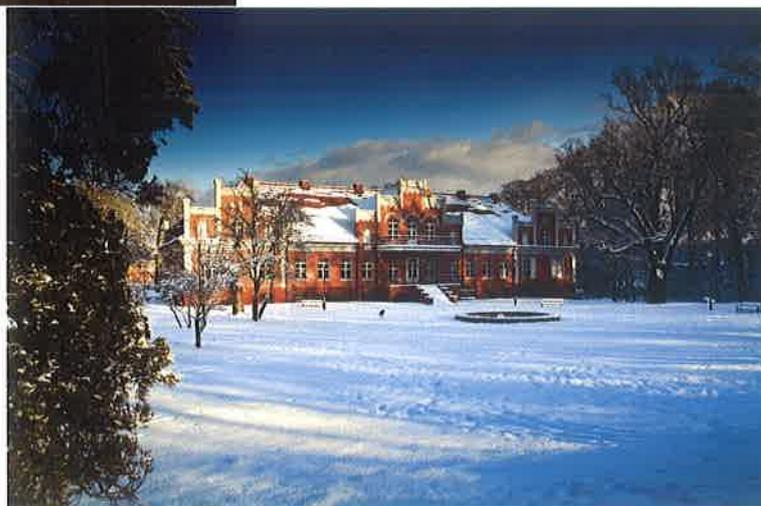
**Kulturzentrum, Kaschubische
Philharmonie.
Foto von Dominika Studnicka**

**Festliche Beleuchtung in
Wejherowo**



Foto: Jaroslaw Okon

**Schloss Przebendowski/
Kayserlingk in Wejherowo im
Winter
Foto: Jaroslaw Okon**





**Das Schloss Przebendowski/
Kayserringk einmal anders
gesehen und zwar von Oben.
Foto von Jaroslaw Listowski**

**Alexander Majkowski-Park
Foto: Jaroslaw Listkowski**



**Alexander Majkowski-Park
Vergnügungsplatz
Foto: Henryk Polchowski**



Das Kaschubische ABC –

Sprache und Brauchtum in Wort, Bild und Musik
 von Günter Hagenau

Kaum eine der Volksgruppen, die in den Weiten des europäischen Ostens lebt und Bestand behalten hat, pflegt so bewusst und auf so liebenswerte Weise Brauchtum und Eigenart, wie wir es bei den Kaschuben finden. Ihre Sprache ist weitgehend mit dem Polnischen verschmolzen und hat sich viele urslawische Elemente erhalten, eine eigene Schriftsprache hat diese ethnische Gruppierung aber nicht entwickelt. Da mutet es eigenartig an, wenn von einem kaschubischen ABC gesprochen wird. Bei genaueren Hinsehen ist aber schnell zu erkennen, dass es sich vielmehr um die Vermittlung und Erklärung von Begriffen und Zusammenhängen mit Hilfe von Bildergeschichten handelt, wie sie wohl in allen Sprachen in einfachsten Zusammenhängen verwendet werden und wie es sich auch die christliche Kirche mit ihren reichhaltigen Bildreihen zu eigen gemacht hat.

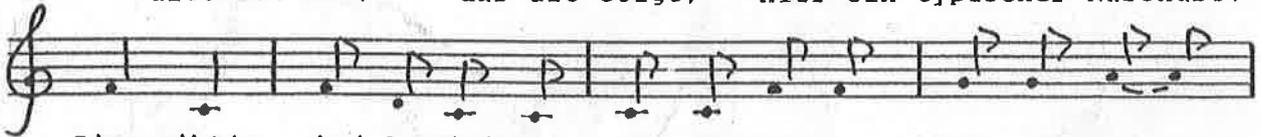
Der Kreuzweg in der Passionszeit ist da nur eines der eindrucksvollen Beispiele. Darstellungen dieser Bildergeschichten, die zuweilen auch recht lehrhaft anmuten, finden wir überall, wo kaschubisches Brauchtum gezeigt wird. Gerade eben wird davon berichtet, dass die hier abgebildeten Karten und Blätter des kaschubischen ABC auch auf Schloss Krockow sowie im Schloss Wejherowo zu sehen sind. Es verstärkt die Eingängigkeit solcher hübschen Bilderreihen und Geschichten, wenn sie auch noch in Musik gekleidet werden. Und auch da wird mit den schlichsten Mitteln gearbeitet. Die hier in Noten wiedergegebene Geschichte bleibt im engen Rahmen des sog. Quintraumes, in dem man auf den meisten Instrumenten den Fingersatz nicht verändern muss, und so ist es nicht verwunderlich, dass dieses ABC von Kindern und Erwachsenen in gleicher Weise gern geträllert wird. Das Stück ins Deutsche zu übersetzen, ist eine lobenswerte Idee, mit der uns gezeigt wird, welches die den Bildchen zugehörigen Wörter sind, ja sogar, mit welchen Schriftzeichen sie geschrieben werden können, aber der in dem Liedchen liegende Reiz ist nicht übertragbar. Selbst die der deutschen Ausdrucksweise angenäherte Modulation kann da nicht mehr erreichen, als dass wir erfahren, wie die Gedankengänge des Kaschubischen sind, die sich um diese Weise ranken.



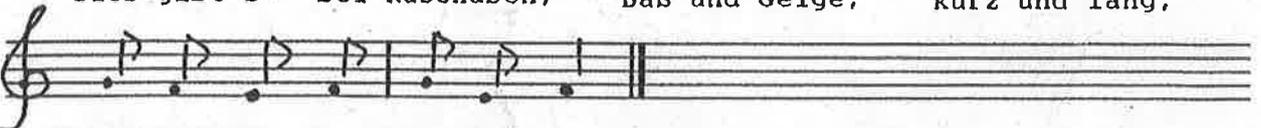
1. Das ist kurz und das ist lang, Hauptstadt des Kaschubenlands,



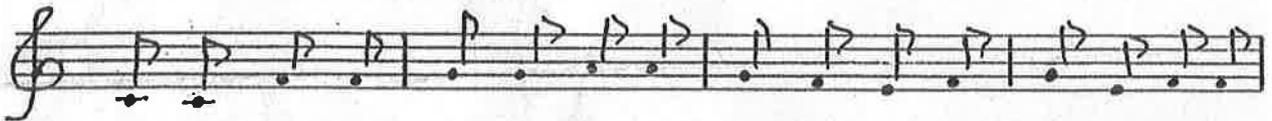
dies der Baß, das die Geige, hier ein typischer Kaschube.



Dies gibt's bei Kaschuben, Baß und Geige, kurz und lang,



Hauptstadt des Kaschubenlands.



2. Spaten, Forken und auch Stecken, Tannen sich zum Himmel recken.



Spaten, Stecken, Forken, Tannen, dies gibt's bei Kaschuben,

Baß und Geige, kurz und lang,
Hauptstadt des Kaschubenlands.

3. Das ist grade, das ist krumm,
s' Rad vom Wagen geht rundum.
Rad vom Wagen, grad und krumm,
Stecken, Spaten, Forken, Tannen,
dies gib's bei Kaschuben,
Bass und Geige, kurz und lang,
Hauptstadt des Kaschubenlands.

4. Hacken, Vögel, preußisch' Geld,
das ist's was uns hier gefällt.
Preußisch' Geld und Vögel, Hacken,
s' Rad vom Wagen, grad und krumm,
Stecken, Spaten, Forken, Tannen,
dies gibt's bei Kaschuben,
Bass und Geige, kurz und lang,
Hauptstadt des Kaschubenlands.

5. Hier ein Joch und dort ein Stier,
ganz und halb, das seht ihr hier.
Joch und Stier, ganz und halb,
preußisch' Geld und Vögel, Hacken,
s' Rad vom Wagen, grad und krumm,
Stecken, Spaten, Forken, Tannen,
dies gibt's bei Kaschuben,
Bass und Geige, kurz und lang,
Hauptstadt des Kaschubenlands.

6. Groß und klein, sieh her geschwind,
dies die Instrumente sind.

Ich heiße... – Jô sã mianějã
 ...
Auf Wiedersehen – Do
 ùzdrzeniô
Alles Gute – Wszëtczégò
 bëlnégò
Entschuldigung – Prze-
 pròszóm
Sprichst Du deutsch? –
 Gódósz pò miemieckù?
 ... **kaschubisch?** – pò
 kaszëbskù?

Wo ist? – Dze je?
Wieviel kostet das? – Wie-
 le to przĩndze? (auch: Kùli
 to kòsztò?)
Weihnachtsgrüße und
Neujahrswünsche – Z
 leźnotë zbleżëwajęcëch
 sã Gódów ë Nowégò
 Rokù, mòc
 szczëstlëwòtë, wiele
 cepla ë redoscë.

Zahlen – Lëczbë

1 – jeden
 2 – dwa
 3 – trzë
 4 – szterë
 5 – piãc
 6 – szesc
 7 – sëtme
 8 – òsmë
 9 – dzewiãc
 10 – dzesãc

20 – dwadzesca
 30 – trzëdzescë
 40 – szterdzescë
 50 – piãcdzesãt
 60 – szescdzesãt
 70 – sëtmedzesãt
 80 – òsmedzesãt
 90 – dzewiãcdzesãt
 100 – sto

Monate – Miesãce

1000 – tësãc
 1 Mio. – milión
Januar m stëcznik
Februar m gromicznik

Mãrz m strumiannik
April m Ìżëkwiat
Mai m mój
Juni m czerwiãc, jigrzan

Juli m lëpińc
August m zëlnik
September m sëwnik
Oktober m rujãn
November m smùtan, lës-
 topadnik
Dezember m gòdnik

Wochentage – Dnië Tidzënia

Montag m poniedzòlk
Dienstag m wtòrk
Mittwoch m strzoda
Donnerstag m czwiòrtk
Freitag m piãtk
Samstag m sobòta
Sonntag m niedzela

Kaschubisches Alphabet
– Kaszëbsczë Abecãdlo

Aa – (A)a – Āā – Bb – Cc – Dd – Ee – (É)é – Ęę – Ff
 – Gg – Hh – Ii – Jj – Kk – Ll – Łł – Mm – Nn – (Ń)ń
 – Òò – Óó – Ôô – Pp – Rr – Ss – Tt – Uu – Ûù – Ww
 – (Y)y – Zz – źz

Das Lied vom Glück
 Von Edmund Kaminski

*Seen und Wälder bewegen sich leise
 Im Winde voll köstlichen Blütendusts;
 Wundervoll schwebt die kaschubische Weise
 Verträumt und vertraut durch die Morgenluft.*

*Heimat, du Garten zu Vorräterszeiten,
 Du grüßt den Enkel mit kaltem Gesicht,
 Regen ergießt sich auf Hüften und Weiten,
 Ein bleierner Nebel verhüllt das Licht.*

*Doch wird die Sonne den Nebel durchdringen,
 Die Flamme des Wissens setzt sie in Brand.
 Willst du das Glück und den Frieden erringen,
 Dann schüre das Feuer mit starker Hand.*

(Aus der kaschubischen Schrift,
 übersetzt aus dem Polnischen von Ferdinand Neureuter, Salzburg)

Puck (Putzig) auch Putzig ist in der Gegenwart angekommen.

Putzig liegt an der fischreichen Putziger Wiek. In der Stadtgeschichte spielte neben Holzhandel und Fischerei auch Bierbrauerei eine wichtige Rolle, weniger ein Anschluss an eine moderne Industrieentwicklung. So blieb es beim Flair eines eher unbedeutenden Fischerstädtchens -eben Putzig.



Marktplatz in Putzig
Foto von Werner Grabe



Erich Merker
(1891 Zabern/Elsass - 1973
München)
Der Hafen von Putzig mit der
Pfarrkirche St. Peter und Paul
Öl auf Leinwand, 60 x 80 cm
Gemäldesammlung
Westpreußisches Landes-
museum Münster



Niederschlag der Heimat-Geschichte in dokumentierten Familiengeschichten

In der Ausgabe Nr. 32 von Dezember 2012 haben wir unseren Lesern die Geschichte der Familie Hannemann, die zu Beginn des 16. Jahrhunderts im Karvener Bruch siedelte, vorgestellt. In der vorliegenden Ausgabe des Heimatblattes Nr. 33 präsentieren wir Ihnen eine Folgegeschichte aus der Gegenwart, nämlich eine Übersetzung des Artikels von Barbara Szczepula aus dem Polnischen, erschienen am 29. Juli 2011 im „Dziennik Baltycky“ unter der Überschrift

„Hannemann besucht Danzig“

Hannemann lebte wirklich in der Freien Stadt Danzig. Worin unterschied er sich (außer dem doppelten „n“ im Familiennamen) vom Buchhelden des Autors Stefan Chwin?

Von Walter und Willy Hannemann erzählt Barbara Szczepula.

Da sitzt also vor mir Hannemann. Walter Hannemann, geboren in Zoppot im Jahr 1926.

Ein hoch gewachsener, schlanker, grauhaariger Herr mit Brille. Er ist nicht Arzt, wie der Roman-Hannemann. Er ist Geschäftsmann, wie sein Vater Willy. Willy, Sohn von Theodor und Emilie Hannemann, wurde von seiner Tante, der Schwester seiner Mutter, großgezogen. Herr Schönlein, der Ehemann der Tante, war ein reicher Bürger.

Seinen Reichtum erwarb er im Holzhandel. Zum vollkommenen Glück fehlte ihm jedoch der Erbe, dem er seinen Reichtum hinterlassen konnte. Als klar wurde, dass er kein eigenes Kind haben würde, hat Frau Schönlein sich mit Schwester und Schwager geeinigt, dass man Willy an Kindes statt annehmen wolle. Die Hannemanns hatten sechs Kinder, und also waren sie einverstanden, dass einer ihrer Söhne von den Schönleins erzogen werden sollte.

Das war im Jahr 1886, der Knabe war 10 Jahre alt.



Walter Hannemann im Gebet vor der geschlossenen Begräbniskapelle der Familie Hannemann in Brünhausen (Miroschin)

Es gab nur die eine Bedingung, nämlich, dass er seinen Familiennamen behalten sollte.

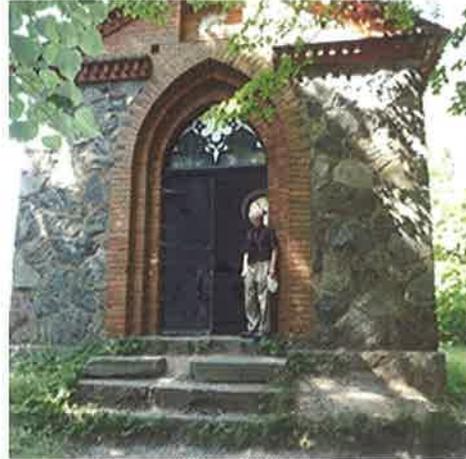
So fuhr denn der kleine Hannemann nach Archangelsk, das zu jener Zeit das größte Industrie- und Exportzentrum im russischen Imperium war, wo der Onkel seine Geschäfte tätigte.

Im Winter, wenn die Dwina, großflächig wie das „Kleine weiße Meer“, zufror, zog die Familie nach Petersburg, wo zu gegebener Zeit Willy sein Universitäts-Studium aufnahm. Natürlich studierte er Betriebswirtschaft. Er reiste mit dem Onkel geschäftlich quer durch Europa, knüpfte Kontakte, denn irgendwann sollte er ja die Firma übernehmen. Man war oft in London, wo der junge Willy seine Ehe einging. Seine Auserwählte war Ukrainerin aus Kiew. Man weiß sehr wenig über sie, da dies alles sich in „grauer Vorzeit“ zutrug. Fotos und Dokumente haben sich nicht erhalten.

Willy Hannemanns Ehefrau gebar ihm zwei Kinder, und es wies vieles darauf hin, dass sie wohlhabend, in Pelze gekleidet, sich zwischen Archangelsk, Petersburg und London bewegend, glücklich und zufrieden leben würden. Indessen ertönte in Kürze eine Salve von der „Aurora“, und als Willy Hannemann so rasch wie möglich von einer Dienstreise heimkehrte an die Ufer der Dwina, fand er ein

ausgeplündertes Haus vor, die massakrierten Leichen seiner Kinder und deren Mutter, die „Bourgoise“ vor. „Ach, wäre doch der Tag meiner Geburt nie gekommen“!, klagte Willy Hannemann, wie einst Hiob, denn dieser Schicksalsschlag war zu schrecklich! Es blieb jedoch keine Zeit für die Verzweiflung, da die Revolution weiter ihre Ernte einfuhr, und er musste fliehen. Nun war er nicht mehr der geachtete Geschäftsmann, sondern der verfolgte „Bourgeois“. Wie durch ein Wunder, gelangte er zur Armee des Admirals Kolczak, und dank seines Schutzes entkam er über Charbin nach Shanghai, und schließlich, mit Hilfe seines preußischen Passes und sicherlich auch seines Geldes, entkam er nach Hamburg.

**Walter Hannemann vor der offenen
Begräbniskapelle der Familie
Hannemann in Brünhausen (Miroschin)**



Wiederum handelte er mit Holz, namentlich mit Litauen und Estland. Es ging ihm gut, er hatte einen Namen, Kontakte und Erfahrung.

In der Berliner Oper begegnete er der um 16 Jahre jüngeren, hübschen Anna Goertz, die aus dem Rheinland stammte. Ihre Hochzeit fand zu Ostern 1919 statt. Später erzählte Anna ihren Kindern, dass ihr Vater in der Oper, die sie selbst so bewunderte, einzuschlafen pflegte, dass er aber just in dem Moment, da er sie (Anna) erblickte, glücklicherweise die Augen weit offen hatte.

Hannemann verlegte seine Firma nach Danzig. Er erwarb einen Besitz in Zoppot, konkret im Steinfließ und lebte dort mit seiner zweiten Frau. Anna gebar ihm drei Kinder: Albert, Walter und Eva. Warum wählte Hannemann Danzig? Er kehrte in die Heimat zurück. Hier hatte sein Vater Theodor gelebt und noch vor der Bolschewistischen Revolution hatte dieser seine Adoptiveltern auf dem Friedhof begraben, der zur Kirche der heiligen Barbara gehörte.

Dann war da ja noch die Kaschubei, in der die Hannemanns seit 400 Jahren lebten.

Die Geschichte der Hannemanns beginnt nämlich in dem kaschubischen Dorf Karvenbruch, das heute Karwienskie Bloto heißt. Die Kaschuben nennen diese Gegend, die „Holländerei“. Johann Wejher gründete das Dorf im Jahr 1599, und er siedelte dort die „holländischen Siedler“ an. Diese wurden speziell angeworben für die Trockenlegung jener Moore, die Karwien umgeben.

König Zygmunt III garantierte den Siedlern Glaubensfreiheit und erlaubte ihnen eigene Schulen. Als er also in Karvenbruch ankam, erstellte er zwei Gebäude. In einem war das Bethaus untergebracht und im zweiten die Schule. Einer der „Holländer“ war Martin HanMan. Sein Familienname erschien bereits in den dörflichen Verzeichnissen von 1606. Indessen werden wir jetzt nicht den gesamten Hannemann-Stammbaum beschreiben, desgleichen nicht die schweren Pionierzeiten, als die arbeitsamen und religiösen Hannemanns Stück für Stück des Karvenbrucher Moores in ertragreiche Felder verwandelt haben.

Gott segnete ihn mit vielen Kindern, und gemäß der Tradition übernahm jeweils der älteste Sohn das Erbe der Väter. Die anderen Kinder mussten ihren Platz im Leben woanders suchen.

Wenden wir uns jetzt dem im 18. Jahrhundert lebenden Johann Matthias Franz Hannemann zu. Er erwarb das Gut Brünhausen (Miroschin) und baute dort ein ansehnliches Gutshaus, das zum Familien- nest der Linie Hannemann wurde.

Er heiratete Albertine Hasse und zeugte mit ihr fünf Söhne und zwei Töchter. So gelangen wir zu Theodor Hannemann, Willy,s Vater, der sich in Danzig niederließ und mit Holz handelte. Nunmehr sitzt vor mir Hannemann, Walter Hannemann, der Sohn von Willy und erzählt vom Vater. Der letzte Wohnsitz seiner Eltern befand sich am Michaelsweg (Traugutta) in Langfuhr. Die Familie bewohnte die ganze Etage des Hauses. Fünf elegant eingerichtete Zimmer, möbliert mit Mahagoni-Möbeln, gold gerahmten Spiegeln, die kaschubische Dienstmagd putzt das Tafelsilber, die Mutter stellt das Mittagsmenü zusammen. und sucht nach Kompromissen, da ihr Gatte fettes und schweres Essen liebt und dabei die kaschubischen und russischen Gerichte bevorzugt. Besonders gern mag er Schweinebraten mit Kohl, Piroggen, Pfannkuchen mit saurer Sahne und mit zerlassener Butter begossen., Barschtsch, und besonders Königsberger Klopse. Dagegen bevorzugt sie, die an der französischen Grenze aufgewachsen ist, die leichte, feine Küche. Allerdings unterwirft sie sich dem Geschmack ihres Gatten, aber „Zurek“ (eine polnische, vergorene Mehlsuppe) lehnt sie total ab; sie ist niemals auf den Tisch gekommen.

Die Köchin muss allerdings stets eine Kaschubin aus Karwenbruch sein, denn nur solche Mädchen können, nach Willy,s Meinung, kochen, wie es sich gehört.

„Lehre den Jungen Polnisch“, ermunterte der Arbeitgeber die Kaschubin, aber leider wurde nie etwas daraus, weil Walter diese Zischlaute sehr schwierig fand.

Allmorgendlich fährt ein Mercedeswagen vor, der Chauffeur öffnet die Tür, und Herr Hannemann, im dunklen Anzug, nimmt im Fond Platz. Hoch gewachsen, gut aussehend, rothaarig mit einem sorgfältig beschnittenen, roten Schnauzer. Seine blauen Augen schauten streng – „glaube keinem, der dir nicht in die Augen sieht! Das bedeutet, dass sie etwas zu verbergen haben“, pflegte er zu wiederholen. Heute nun steht Walter Hannemann vor dem Haus an der Traugutta Straße. Es ist düster, verkratzt, in der Wohnung lebten bis vor kurzem sieben Familien, gegenwärtig sind es drei. Der Hof, einst überschattet von Kastanienzweigen, wirkt heute kümmerlich, erbärmlich. Die ganze Straße ist ungepflegt, von Gott und den Menschen vergessen, ein Teil der Häuser ist ganz verlassen und zum Abriss bestimmt. Einst war diese Straße als „gute Wohngegend“ angesehen. Sie lag im Zentrum der Stadt, reich umgrünt, Friedhöfe und Parks verliefen ganz in der Nähe, bis zu den Moränen-Höhen. Die Straße verband die Technische Hochschule mit dem Krankenhaus an der Delbrück Allee (Debinki). Und genau hier treffen wir auf den Roman-Hannemann, der, wie wir im Buch von Chwin lesen, im Anatomischen Institut des Krankenhauses arbeitete, nicht weit von der Wohnung von Willy Hannemann.

Indessen, Walter Hannemann denkt nicht an den Roman-Hannemann, obwohl er ihn kennt, weil er die Erzählung in Englisch gelesen hat (unter dem Titel „Tod in Danzig“), sondern er betritt das Treppenhause und schließt die Augen. Nein, er weint nicht, aber er ist überzeugt davon, dass die Mutter weinen würde.

Die Dame, die aus Grodno stammt, lässt ihn eintreten und erlaubt ihm, sich umzuschauen. Sie versteht, dass er die Wohnung ansehen möchte, da sie selbst ja auch nach Weißrussland reist, um ihr Elternhaus zu besuchen. Sie kennt die Sehnsucht nach der Heimat.



Walter Hannemann mit dem Schultheiss Edward Lieske in der Begräbniskapelle

Hannemann steht da und es erscheint ihm, als käme der Vater vom Geschäft nach Hause. Das Dienstmädchen öffnet ihm die Tür (die immer noch dieselbe ist, aber in welchem, schlimmem Zustand). Papa legt im Vorzimmer Hut und Mantel ab und geht zur Mutter, um sie mit einem Kuss zu begrüßen. Das tut er jeden Tag. Mutter unterbricht ihren Gesang, denn sie sang oft Opernarien, und sagt: Nun, dann lasst uns mal sehen, was das Mädchen uns gekocht hat?



Walter Hannemann vor dem Tor seiner ehemaligen Grundschule in Danzig-Langfuhr (Wrzeszcz)

Für Walter hat er sich wenig interessiert, so dass der Junge manchmal dachte, dass der Vater ihn überhaupt nicht wahrnimmt, als ginge er ihn einfach nichts an. Es zählte für ihn nur der älteste Sohn und Erbe, Albert, denn so pflegte es schon immer bei den Hannemanns zu sein.

Der Vater war ein Konservativer, was ihm schließlich zum Verhängnis wurde, als Hitler an die Macht kam. In seinem Büro hing das Portrait vom Fürsten Bismarck und nicht das des Führers an der Wand. (Als der Führer an die Macht kam, war der Vater erschüttert). Eines Tages kam irgendein wichtiger NSDAP-Mensch ins Büro und wunderte sich, was denn Bismarck hier macht? Irgendjemand hatte ihnen zugetragen, dass in der Wohnung an der Traugutta Straße, ein großes Ölgemälde an der Wand hing, mit dem Titel, „Trojka“; Pferde jagen über die Ebene – und wer lenkt? Ein Jud' mit Schläfenlöckchen und im Kaftan. Und so was hat einen Ehrenplatz in seinem eleganten Appartement?

Hannemann wechselte die Schule Walters zu einer Privatschule, weil diejenige, in welche Walter ging (heute Topolówka) unter dem Namen Horst Wessel figurierte. Wessel, der im Jahr 1930 umgekommen ist und von den Nazis als Märtyrer angesehen wurde, und das von ihm gedichtete Lied „Die Fahne hoch“ galt als Hymne.

Ja, der „Eiserne Kanzler“ war für Hannemann eine wichtige Gestalt. Er vertiefte sich in seine Schriften. Er las ebenfalls Edmund Burke. Nach den tragischen Erfahrungen aus dem Jahr 1917 erregte allein das Wort „Revolution“ seine Abneigung. Seine Werte waren die Familie, Religion, privates Eigentum, obgleich er nicht übertrieben religiös war. Obwohl er ein Protestant war, heiratete er eine Katholikin, und es störte ihn keineswegs, dass Anna jeden Sonntag zur Heiligen Messe in die Kirche an der Ernster Straße in Langfuhr ging. Er ging manchmal in die Getreidebörse bei Johannistal (Matejki). Natürlich wurden die Kinder im Glaubensbekenntnis des Vaters erzogen.

Der dreitägige Arrest bei der Gestapo hat ihn zutiefst erschüttert, indessen sprach er nie über Einzelheiten zu Walter, sondern er verschloss sich umso mehr in sich selbst. Er hat nicht einmal mehr denjenigen Glauben geschenkt, die einem direkt in die Augen sahen.

Am 1. September 1939 weckte Walter der Kanonendonner vom Panzerschiff „Schleswig Holstein“. „Papa, Papa, sie schießen“ rannte er zum Vater, der es nicht glaubte und erst die zweite Salve riss ihn hoch. „Mein Gott, was geschieht denn da?“ rief er und sprang aus dem Bett. Am Nachmittag fuhren sie zum Bischofsberg, von wo man die Stadt wie auf dem Handteller ausgebreitet sehen konnte. Das Wetter war herrlich. Der Himmel wolkenlos. Ein Stuka nach dem anderen fliegen im Sturzflug in Richtung Westerplatte. „Sie schlagen ja auf?“ „Sie fallen ins Meer“ enervierte sich der 13-Jährige Walter.

In den Straßen erschienen Soldaten der Wehrmacht. Die Spitäler füllten sich mit Verwundeten. Die Deutschen hatten keinen Widerstand von der Westerplatte erwartet, desgleichen von den Postangestellten. Man war vollends überrascht – sagt Walter Hannemann. Das Krankenhaus füllte sich mit Verwundeten, und auf dem Friedhof am Olivaer Tor begrub man die Gefallenen.

Der älteste Bruder von Walter, Albert, lebte bereits seit zwei Jahren im Reich. Der Holzhandel interessierte ihn nicht. Heimlich lernte er Fliegen im Zweidecker in Langfuhr. Das Fliegen war seine Leidenschaft. In Berlin meldete er sich bei der Luftwaffe. Er fiel über England im Jahr 1940.

Willy Hannemann rief gleich Hiob aus „Das, was ich am meisten fürchtete, hat mich betroffen, wovor ich zitterte, kam über mich“.

Im Jahr 1943 hatte Walter das Alter, um zur Wehrmacht eingezogen zu werden. In Wehrmachtsuniform begab er sich an die Ostfront als Infanteriepionier. Er wurde dreimal schwer verwundet, was er überlebte. Die letzten Kriegsmonate verbrachte er in Lübeck im Lazarett.

Anna Hannemann fuhr im Januar 1945 mit einem Koffer, und mit dem letzten Zug zu ihrer Mutter in den Westen. Ihre 15-jährige Tochter Eva verließ Danzig mit weiteren Rote-Kreuz-Angehörigen. Hingegen Willy Hannemann befindet sich immer noch in Danzig. Er bekommt keinen Schiffsplatz, da Frauen und Kinder Vorrang haben. Wir müssen uns ihn vorstellen, wie er allein in der leeren Wohnung sitzt und zuschaut, wie die Deutschen in großer Hast flüchten. Er hört den Kanonendonner und erinnert sich vielleicht daran, was die Russen mit seiner ersten Frau und den Kindern in Archangelsk getan haben. Er beherrschte ja gut die russische Sprache. Vielleicht meinte er, er könne den Russen erklären, dass er Hitler nicht unterstützt habe? Vielleicht war es ja genau so wie in dem Roman von Chwin?

Der Nachbar packt den Koffer und sagt zu seiner Frau: „Schau` mal nach Hannemann“. Als sie die Tür auf dem Stockwerk öffnete, nickte Hannemann nur mit dem Kopf. Es war nicht mehr viel Zeit.

Es war keine Zeit mehr, und er fing einfach nicht zu packen an. Worauf wartete er noch? Die Häuser brannten, die Kirchen waren zerstört, das Chaos regierte, sowjetische Soldaten vergewaltigten die deutschen Frauen, diejenigen, die an Hitler zweifelten, hingen in den Bäumen entlang der großen Allee.

Schließlich, am 10 April, gelangte Willy Hannemann auf ein Schiff, was ein früherer Angestellter mit eigenen Augen gesehen haben will, und es erst nach vielen Jahren der Familie erzählt hat.

Der Frachtdampfer M/S „Moltkefels“ wurde auf der Höhe von Hela bombardiert, konnte aber noch ans Ufer gelangen, um die Flüchtlinge und Soldaten, die an Bord waren, an Land zu bringen. Willy Hannemann befand sich nicht unter den Lebenden.

Walter Hannemann in dem Klassenraum seiner ehemaligen Grundschule in Danzig-Langfuhr (Wrzeszcz)



Sein Sohn Walter steht am Strand von Karwenbruch und denkt daran, dass sein Vater sich für ihn erst nach dem Tode des Bruders interessierte. Aber dann überschwemmte er ihn mit seiner ganzen Liebe. Er denkt an seine Mutter, mit der er sehr eng verbunden war. Sie verstarb einige Jahre nach dem Krieg an Schwindsucht. Also hat ihn nichts mehr in Europa gehalten. Er trachtete danach, so weit wie möglich weg zu gehen.

So gelangte er an die Ostküste von Kanada, setzte sich in den Zug und stieg erst am Pazifik aus. Die Stadt hieß Vancouver

„Der nächste Frühling näht die Löcher im Leben mit bunten Flickern zu“. Die Dichterin Emily Dickenson hat wirklich Recht.

Walter Hannemann heiratet in Vancouver ein Mädchen, das Alina hieß und aus „Równo“ kam. Sie hat weder gut deutsch noch gut englisch zu sprechen gelernt. Die Söhne und Enkel Hannemanns sind Kanadier. Sie interessieren sich wenig für die Familiengeschichte und ihre europäischen Wurzeln. Kürzlich wurde Walter der Urenkel geboren. Eden Hannemann strahlt.

Walter Hannemann steht am Strand von Karwen und schaut auf's Meer. Er denkt an all die Hanemanns, die hier im Verlauf von 400 Jahren gelebt haben. Er macht eine sentimentale Geste, füllt ein Säckchen mit Karwenbrucher Erde und kauft ein Ölgemälde, das den hiesigen Strand darstellt. Es soll in seinem Wohnzimmer in Vancouver hängen.

Wir bedanken uns sehr herzlich bei Herrn Walter Hannemann, der uns freundlicherweise die Genehmigung zum Abdruck dieses Berichtes erteilt hat. Desgleichen danken wir der Autorin, Frau Barbara Szczepula, die für die Veröffentlichung ihrer Reportage ihre Erlaubnis gegeben hat.

Übersetzung: Barbara Heibutzki

Auszug aus „Die Baudenkmäler Westpreußens I“. Neustadt

Die Klosterkirche

der Franziskaner (Reformaten). Diese ist der Hl. Anna gewidmet und Eigentum der kathol. Kirchengemeinde. Sie ist gut erhalten (1881). Der beigegefügte Grundriss (Fig. 1) lässt eine einschiffige Anlage mit schmälerelem Polygon geschlossenem Presbyterium erkennen von 30,60 m innerer Länge und 9,29 m resp. 6,90 m Breite.

Auf der Nord- und Südseite sind zwei kleine korrespondierende Kapellen (a) angebaut, die in ihrer Höhenentwicklung niedriger gehalten sind als das Schiff der Kirche und nur dem Grundriss die Gestalt eines Kreuzes geben. Die Sakristei ist in dem auf der Nordseite sich anschließenden Kloster angelegt (b).

Auf der Westseite der Kirche, in diese eingebaut, befindet sich eine kleine Vorhalle. Diese ist mit böhmischen Kappen überdeckt und öffnet sich mit drei großen Bogenöffnungen gegen die Kirche. Der obere Raum ist zur Anlage einer kleinen Orgelempore benutzt.

Der Innenraum ist (vergl. auch Fig. 2) mit korbogenförmigen Gewölben überdeckt in verschiedener Anordnung. Die Grundform der Gewölbe ist ein Tonnengewölbe mit seitlichen Stiehkappen, welche sich in einzelnen Jochen so weit vergrößern, dass ein scharfgratiges Kreuzgewölbe entsteht; die beiden Kapellen besitzen einfache rippenlose Kreuzgewölbe.

Das Äußere der Kirche zeigt ganz reduzierte Bauformen. Im Inneren beschränken sich diese auf einige Kämpfer- und Sockelprofile von roher Profilierung an den vorspringenden Querteilungen der Gewölbejoche und auf die Dekoration der Vorhalle, deren Bogenstellung von feiner profilierten dorisches Pilastern mit Gebälk umrahmt wird.

Im Äußeren ist das Presbyterium mit einem kleinen Dachreiter geschmückt, der über Dach aus dem Viereck in das Achteck übergeht.

Das Mauerwerk ist in Ziegeln ausgeführt, zeigt einen regelmäßigen Kreuzverband und ein Steinformat von 28 cm: 14 cm 7 cm.

Nach den vorhandenen Nachrichten wurde im Mai 1648 der Grundstein zu der Kirche gelegt und diese selbst am 15. März 1651 eingeweiht.

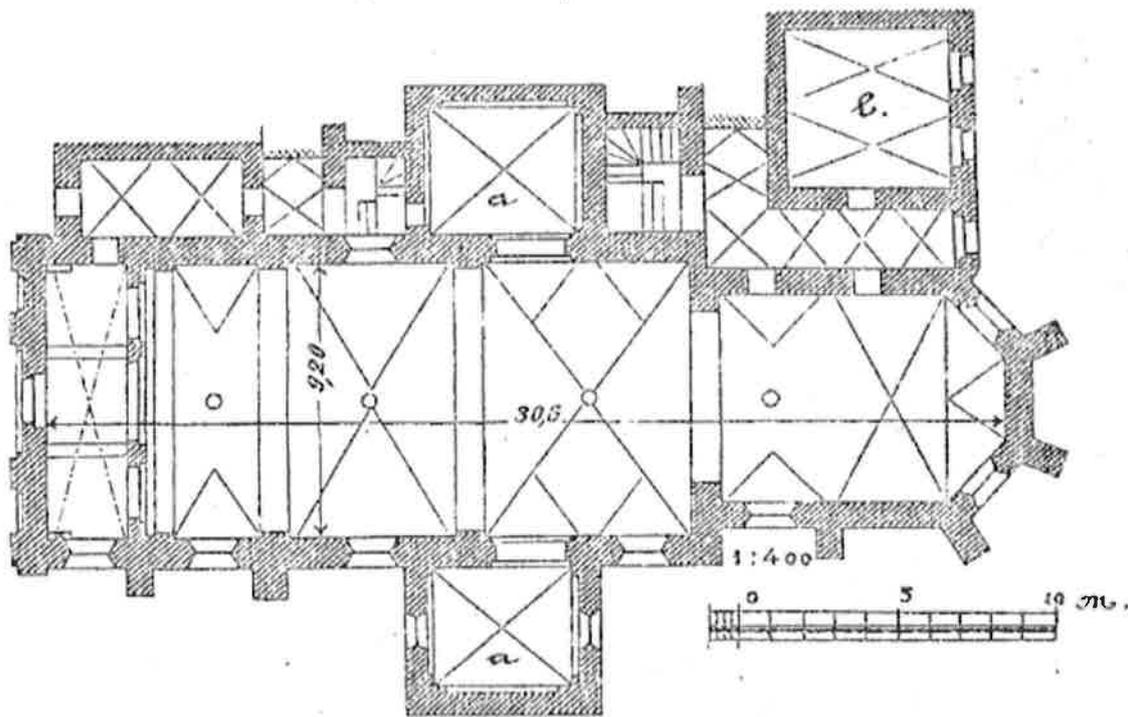


Fig. 1. Neustadt. Grundriss der Klosterkirche.

Das Kloster

war ursprünglich nur in Fachwerk angelegt und wurde erst im Jahre 1754 in Stein umgebaut. Jetzt ist es zu einer Schule eingerichtet. Von diesem rühren noch die an die Kirche (Fig. 1) nördlich sich anlegenden Räume, der Kreuzgang und die Sakristei (b) her. Ersterer ist mit Korbogengewölben überdeckt.

Als besondere Eigentümlichkeit dieser späten Klosteranlagen, welche bei den meisten dieser Art gleichmäßig wiederkehrt, ist die Anlage der eingebauten Vorhalle auf der Westseite zu bezeichnen und besonders die Anordnung des Chores (Kapitellsaal), zugänglich vom Kloster, in einem oberen Geschoss hinter dem etwa bis in die Mitte des Presbyteriums vorgerückten Tabernakelaufbau des Hochaltars, während der untere Raum eine zweite Sakristei bildet.

Kunstgegenstände.

Die Altäre mit ihren Tabernakeln, die Altarschranken u.s.w., sind in einfachen Barockformen ausgeführt und stammen aus dem vorigen Jahrhundert.

Alle diese Gegenstände der Kirchengenausstattung sind in den noch vorhandenen Anlagen des Franziskaner-Ordens aus dieser Zeit (Strasburg, Podgorz, Lonk) einander so ähnlich, dass die Annahme, diese seien sämtlich an einem Ort und von derselben Hand ausgeführt, nicht ungerechtfertigt erscheint. Ein besonderer künstlerischer Wert wohnt allen diesen Werken nicht bei; von Einfluss auf die Innenwirkung ist aber die warme braune Naturfarbe des Holzwerks, das nur an wenigen Stellen eine einfache Bemalung (gelb) trägt. Gut gezeichnet sind die Baluster der Altarschranke.

Unter den Bildern sind besonders zwei größere Darstellungen zu erwähnen, welche in ihrer realistischen lebendigen Auffassung an einige ähnlich behandelte Gemälde in der Kirche zu Oliva erinnern. Das eine stellt die Grablegung Christi, das andere den Tod Maria dar. Das Vorherrschen der dunklen und schweren Farben verleiht den beiden Bildern ein etwas düsteres Gepräge.

Zu den besser ausgeführten Bildern gehören ferner zwei kleinere: „Ecce homo“ und eine Darstellung „die Waschung des Leichnams Christi“ in der üblichen Anordnung von Engeln umgeben, und auf Kupferblech gemalt ein kleines Bild der Madonna von Czenstochau in der Sakristei. Anscheinend auch auf Kupferblech gemalt sind in der südlichen Kapelle die Brustbilder des Stifters der Kirche und seiner Gemahlin in guter

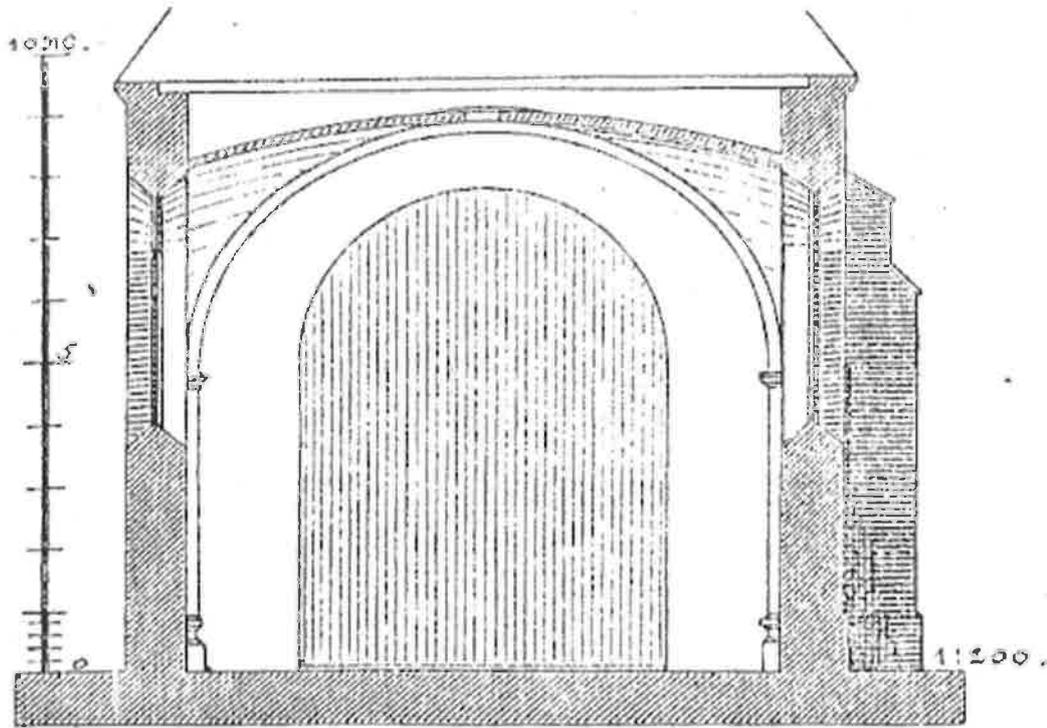


Fig. 2. Querschnitt der Klosterkirche.

Ausführung auf Goldgrund. Jeden-falls waren die fünfeckigen Platten nebst den zugehörigen gemalten Wappenschildern und In-schriften früher zu einer besseren Anordnung zusammengestellt. Die beiden kleinen Glocken tragen die Inschrift: „Sit nomen domini benedictum“. Die eine stammt aus dem Jahre 1643, die andere ist von Johann, Gottfried Anthony im Jahre 1755 gegossen worden.

Von Kunstgegenständen

im Privatbesitze sind hier noch zu nennen zwei große eichene Schränke. Der eine, dem Rentier Thiele gehörig und nach dessen Angabe im Jahre 1790 in Dirschau von einem Meister Koch angefertigt, gut erhalten mit reich profilierten und sauber geschnitzten, aufgelegten Ornamentleisten und Bekrönungen, der andere im Besitz des Bürgermeisters, älter und sehr zerstört, mit drei kräftigen korinthischen Pilastern, kräftigem und reich profiliertem Gesimse, kräftigem Unterbau und tiefen Füllungen, von guten Verhältnissen aber ohne Ornamentschnitzerei.

Hinweis!

Die einmal im Monat erscheinende Zeitung

*** Der Westpreuße ***

sowie das neue

*** Westpreußen - Jahrbuch Nr. 64 ***

sind bei folgender Anschrift erhältlich:

Landsmannschaft Westpreußen, Mühlendamm 1

D-48167 Münster. Tel.: 02506/305750 / Fax.: 02506/305761

E-Mail: Landsmannschaft-Westpreussen@t-online.de

Landsmannschaftliche Nachrichten

Wir möchten unsere Heimatkreisfreunde über Neuerungen bzw. Veränderungen in der **Landsmannschaft Westpreußen** auf dem Laufenden halten und teilen Ihnen nachfolgend die bei der letzten Bundesversammlung am 27/28. September 2013 in Travemünde, an der unser Heimatkreisvertreter Günther Wittrin teilgenommen hat, gewählten bzw. bestätigten Vorstandsmitglieder mit:

Bundesvorsitzender: Ulrich Bonk
 Stellvertretender Bundesvorsitzender: H.-J. Kämpfert
 Stellvertretende Bundesvorsitzende: Sibylle Dreher
 Bundesschatzmeister: Armin Fenske
 Bundeskulturreferent: Tilman Asmus Fischer
 Bundesfrauenreferentin: Heidrun Ratza-Potrykus
 Die Beisitzer: Gisela Borchers, Prof. Dr. Erik Fischer, Hans Werner Schwalke (neu gewählt)
 Ehrenvorsitzender: Siegfried Sieg.

Kaschubische Impressionen ein Reisebericht

Durch Herrn Günther Wittrin kamen wir in den Genuss, den Ort Wejherowo der liegt in der Kaschubei, kennen zu lernen.

Unsere kleine Gruppe bestand aus sieben Personen die mit einem VW-Bus den Ort besuchten. Herr Wittrin hat dort viele Bekannte z.B. Herrn Kepka der bei unserem Besuch nicht von der Seite wich, den Aufenthalt uns zu einem kleinen Erlebnis werden ließen.

Im Rathaus, wo Herr Wittrin einen Termin beim Bürgermeister hatte, wurden uns zwei junge Leute zur Seite gestellt die uns dann durchs Rathaus sowie einige andere Gebäude führten. Selbstverständlich waren wir auch in dem Gebäude, das von außen wie ein Schiff aussieht, das ist das neue Gebäude „Kulturzentrum Kaschubische Philharmonie“. Die Beleuchtung dieses Gebäudes am Abend war sehr Beeindruckend.



Lage Besprechung.
(von links): Frau Schneider,
Frau Syring-Dargies, Herr
Kepka, Herr Wittrin und
Herr Stanischewski.

Es ging weiter zum Kayserlingsche-Schloss heute das kaschubsche Museum, dort hat Herr Wittrin den neuen Direktor des Museums Herrn Tomasz Fopke kennen gelernt. Wir wurden durch ihn sehr freundlich begrüßt. Auf der Eingangstreppe musste unsere Gruppe durch die Hausfotografin gleich ein Foto gemacht werden. Da wir noch die Kalvarie besuchen wollten musste noch vom Direktor extra eine Dame beordert werden, die uns dann durch einige Kappellen der Kalvarie führte.

Am nächsten Tag fahren wir zum Museum nach Krockow, sowie mit einem Abstecher bei Frau Doering in Bialogora und natürlich mit einem Bad in der Ostsee (Nur zwei haben sich getraut).

**Besuch im Schloss Krockow.
(von links): Frau Schneider,
Frau und Herr Syring-Dargies,
Frau Tack und Herr
Stanischewski.**



**Besuch bei Doering in
Bialogora.
(von links): Herr Kepka, Herr
Wittrin, Herr und Frau
Doering und Herr Syring
Dargies**

Auf dem Kremser zur Ostsee



Am Abend waren wir bei Herrn Kaminski zu Gast um dort auch die Bücher „Geschichte der Kreise Neustadt und Putzig“ von Dr. Franz Schultz abzuholen. Diese sind in Polen im alten Stiel neu gedruckt worden, es waren über 30 Stk.
Es waren für mich als nicht Westpreuin, interessante und angenehme Tage mit viel Information!
Monika Schneider.

Spurensuche

Die Synagoge in Neustadt

Die Entwicklung der jüdischen Gemeinschaft in Neustadt wurde durch den Bau der Synagoge an der heutigen ul. Pucka (Trautmannstraße) im Jahr 1866 sichtbar. Zu den Geldgebern des Synagogenbaus zählte Leo Fürstenberg. Er gehörte einer der reichsten jüdischen Familien Neustadts an, die ursprünglich aus Lauenburg (Lebork) stammte. 1938 schätzte man den Wert der Synagoge auf 20.000 Zloty.

Ein Foto der Neustädter Synagoge ist bis heute nicht bekannt. 1937 beschrieb indes ein Reporter der Zeitschrift „Przegląd Zachodni“ das Gotteshaus folgendermaßen:

In Neustadt gibt es eine schöne Synagoge, ein Abbild der vergangenen Glanzzeit dieser jüdischen Gemeinde, die heute zum Bezirk Karthaus gehört. In der Synagoge finden sich viele Spuren sozialer und karitativer Tätigkeit manch deutsch-jüdischer Patrizierfamilie. Außerdem sieht man Tafeln mit den Namen junger Juden, die während des Weltkrieges für das deutsche Vaterland gefallen sind.

Zitiert nach: Jaroslaw Drozd: *Spolecznosc zydzowska Gdyni w okresie miedzywojennym*, Gdynia 2007, S.27.

**Vermutliches Aussehen der Synagoge in Neustadt.
Zeichnung von Schülern des
Kommunalen Johannes-Paul-II.
Gymnasiums in Bolschau.**



Friedhof

Die jüdische Gemeinde in Neustadt beerdigte ihre Verstorbenen auf dem Judenberg im nahegelegenen Bohlschau (Bolszewo).

Lebensläufe

Frau Anneliese Schnabel, geborene Lehmann, aus Münster, schrieb in einem Brief an unseren Vorsitzenden, Günther Wittrin, dass sie sich immer sehr freue, wenn sie das Heimatblatt lesen darf, und sie folge nunmehr unserer Bitte um Beiträge und schicke uns ihre Geschichte zur Veröffentlichung, was wir hiermit gern tun:

Unsere Familie wohnte bis August 1939 in Wejherowo (Neustadt) in der Sobieskiego 2 bei Welz; Dr. Janowitz wohnte im 1. Stock, wir im 2. Meine Eltern führten in diesem Haus ein Schuhgeschäft. Weil wir als Reichsdeutsche im Kriegsfall sofort interniert worden wären, hatten meine Eltern vom deutschen Konsulat in Bromberg die Empfehlung bekommen, im Krisenfall Polen schnellstens zu verlassen. So sind wir denn im August 1939 „bei Nacht und Nebel“ nach Danzig gefahren und von dort im geschlossenen Zug durch den „Korridor“ bis nach Wuppertal, der Heimat meines Vaters. Zunächst kamen wir in ein „Rückwandererlager“ in Mettmann bei Düsseldorf und wurden später von Verwandten aufgenommen. Als im Oktober 1939 der Krieg in Polen beendet war, kehrten wir nach Neustadt zurück. Unsere Wohnung und das Schuhgeschäft waren ausgeplündert und zerstört. Wir zogen zu Verwandten nach Gotenhafen. Dort bekamen wir bald eine Wohnung und Vater konnte wieder eine Schumacherwerkstatt eröffnen. Leider verstarb unser Vater bereits im Jahr 1940. Mutter musste das Geschäft aufgeben.

Wir waren sechs Geschwister. Zwei sind bereits im Babyalter verstorben. Mein ältester Bruder Reinhold wurde bei Kriegsbeginn 1939 sofort zur Luftwaffe eingezogen. Mit dem Leutnant-Dienstgrad wurde er als Flugzeugführer von den Engländern über Frankreich 1942 abgeschossen. Sein Grab befindet sich auf einem Soldatenfriedhof bei Paris. Mein Bruder Walter wurde 1944 als Siebzehnjähriger zur Wehrmacht eingezogen und noch im gleichen Jahr in Ostpreußen schwer verwundet. Nach mehrfachen Verlegungen landete er in einem Lazarett in Bad Pyrmont, wo man dem Siebzehnjährigen das linke Bein amputierte.

Meine Mutter schilderte die Ereignisse der Flucht in einem Brief vom 14.4.1945 an ihren Sohn Walter. Ihr Bericht ist erhalten geblieben, weil er seinerzeit nicht abgeschickt werden konnte. Ich füge eine Abschrift davon bei. Der Bericht gibt ganz unpolemisch wieder, was man damals durchmachen musste. Der Brief wurde geschrieben, bevor die Restfamilie (meine Mutter, mein jüngster Bruder Gustl (12 J.) und ich (19 J.) in einem Lager in Sonderburg (Dänemark) hinter Stacheldraht landeten. Dort wurden wir bis zum Spätherbst 1945 festgehalten, bis wir endlich per Lkw und in Güterwagen nach Deutschland befördert wurden und unseren Bruder Walter in Bad Pyrmont wieder sehen durften.

Hier folgt nun die Abschrift des Briefes der Mutter an ihren Sohn:

z.Zt. Malgache, den 14.4.1945

Mein lieber Junge!

Ich weiß nicht, ob Du noch lebst und wo Du bist. Ich will Dir aber alles schreiben, weil ich hoffe, bald an Land zu kommen und Deine Anschrift zu bekommen. Bis zum 26. März hatten wir schon 14 Tage im Keller gegessen, dort geschlafen und gekocht. Nur Gustl musste als Melder raus durchs feindliches Ari.-Feuer. In den letzten Tagen ließ ich ihn nicht mehr fort. Am Palmsonntag am Vormittag um 11 Uhr wurde unsere Wohnung durch einen Volltreffer zerstört. Das Geschoss kam durch die Außenmauer zwischen den beiden Vorderfenstern oberhalb der Couch und muss im alten Buffet unten zerplatzt sein. Die Türen vom Buffet, die Bücher – alles weg. Im Esszimmer, im guten Buffet sind nur die Schiebegläser weg, und der Klavierdeckel sitzt schief drauf. Die Uhr ging weiter. Ansonsten auf Sofa, Sesseln, Tisch und Stühlen eine 2 cm dicke Schicht von Schutt und Ziegelsteinen. Außer unserer Wohnung bekam unser Haus noch vier Volltreffer: im Dach, zwei weitere in der Wohnung von Schwarz und Kollinger. Als ich das Bild der Zerstörung sah, und die „Stalinorgel“ mich am Montag klein kriegte, gingen wir am Montag, den 26. März um 20 Uhr zum Hafenbecken 4. Das war das

Grausigste! Überall auf den Straßen lagen tote Pferde, Kühe, zerschossene Wagen, Leichen. Es wurde nichts mehr weggeräumt. An brennenden Häusern vorbei, flohen die armen, gehetzten Menschen zum Hafen. Unser Gepäck hatten wir auf einen Bauernwagen geladen und ich saß später drauf, weil ich nicht mehr laufen konnte. Im Hafenbecken 4 brannte der Überseebahnhof, und die ganze Munition, die darin war, explodierte ununterbrochen. Wir mussten lange auf ein Schiff warten, und kaum waren wir drauf, legte es ab, und dann kamen drei Ari-Treffer in die Bordwand, an der wir dicht dran saßen. Wir hielten uns die Ohren zu und den Kopf gesenkt. Über uns hinweg gingen die Splitter ins Schiff, und hinter uns gab es viele Verwundete und Geschrei. In einer Stunde waren wir bereits in Hela, wo wir die erste Nacht im Freien – im Kriegshafen – verbrachten. Dann mussten alle Flüchtlinge zum Fischereihafen. Dicht dran steht die evangelische Kirche, worin wir Zuflucht fanden.

Dort haben wir auf drei Sitzplätzen bis Karfreitag auf die Verschiffung gewartet. Wir hatten Brot, Butter und Schinken dabei und schlugen uns so durch. Inzwischen ging ich mit Gustl zur Signalstation, wo ich einen Bekannten von Fräulein Joeres hatte, den Obersignalmeister Emil Klöss; er gab uns ein gutes, warmes Mittagessen. Auf dem Rückweg durch den Wald waren russische Flieger über uns. Gustl und ich gingen vom Weg herunter an drei Bäumen vorbei und legten uns lang hin und deckten mit meiner Handrasche unsere Köpfe ab.

Im selben Augenblick fielen eine Menge Bomben um uns herum, eine davon war auf den Weg gefallen, vier Meter von uns weg, den wir vor einer halben Minute verlassen hatten. Wir waren mit nasser Erde überschüttet, wie beerdigt, aber wieder war uns nichts passiert. Auf dem Weg zum Hafen sahen wir im Wald zahlreiche Tote und Verwundete liegen, die Sanitäter suchten den Wald ab. Am Karfreitag kamen wir endlich aufs Schiff, das uns zum Transporter „Vale Hamburg“ brachte. Dort befanden wir uns unter 4000 Menschen und kamen glücklich durchs schwedische Gewässer nach Swinemünde. Dort ging es auf ein anderes Schiff, das uns auf die „Malgache“ brachte. Es war Ostern. Wir lagen wieder unter der Luke im Verladerraum auf Säcken und Holzwolle. Am Donnerstagsmorgen, dem 5. April 1945, kamen wir hier in der Bucht von Sonderburg an und sehen die Stadt dicht vor Augen zum Greifen nahe und können doch nicht an Land. Heute ist bereits der 17. April. Ich bin vom Schiffsarzt behandelt worden und bin meine Neuralgie ziemlich los geworden. Gustl und Anneliese waren ebenfalls acht Tage krank gewesen, Durchfall, Husten, was jetzt ebenfalls besser geworden ist.

Am 12. hatte ich nach Kopenhagen an Frau Cylkowski geschrieben und um Aufnahme gebeten. Der Aufenthalt hier ist unerträglich. Das Essen einseitig, das Brot ist sauer und ohne Salz. Zweimal bekommen wir Weißbrot, das war eine Erholung; und als Krankenkost täglich Haferflocken. Ich hoffe, Dich in Deutschland zu finden und dann sehen wir uns wieder. Was mit Oma in Zetttau bei Fräulein Demski ist, und mit Kamrowski in Gotenhafen, weiß ich nicht. Desgleichen weiß ich nichts von den Neustädtern und den Spletts in Zoppot.

„Bessaraber“ -Westpreußen auf Zeit

Immer mal darüber geredet, immer wieder verschoben; nun sollte es konkret werden mit einer Reise nach Westpreußen, in die Kaschubische Schweiz bei Neustadt/ Wejherovo und Karthaus/. Diese Reise war keineswegs als Erholungsreise gedacht, vielmehr als Reise in die Vergangenheit als „Westpreußen auf Zeit“,

die wir u.a. „Bessaraber“, gewesen sind, und besonders in der vagen Hoffnung, nach so vielen Jahren Hinweise auf Ereignisse im März 1945 während der Flucht zu finden. Ziele dieser bei hochsommerlichen Temperaturen im Juni 2013 absolvierten PKW- Reise waren insbesondere. Laubheim/ Lubocino, wo mein Vater, Peter Heuchert, am 10. März 1945 den Tod fand, und Zetschau/ Czezovo, Krs. Karthaus/ Kartuzy, wo unsere Familie von Ende 1942 bis zur Flucht Anfang März 1945 ansässig war.

In Laubheim haben wir mit den derzeit ältesten Einwohnern sprechen können, einem Ehepaar, beide Jahrgang 1933 und somit nicht viel älter als ich. Wir waren überrascht von der Gastlichkeit und Aufgeschlossenheit, hatten wir doch eher Ablehnung erwartet, zumal, wie sich herausstellte, auch deren Eltern Haus und Hof für Fremde zu räumen hatten.

Überrascht waren wir auch über den wiederholt gehörten Unterschied, der gemacht wird zwischen „Bessarabern“ (die ja ebenfalls Haus und Hof aufzugeben hatten), „Deutschen“ (mit denen man „schon immer“ in guter Nachbarschaft lebte) und „Hitleristen“ (letztere mit Hinweis auf eine unweit bei Piasnica, Kreis Neustadt abseits im Wald befindliche Gedenkstätte anlässlich der Ermordung von 300 Menschen am 11. November 1944, vgl. Bild).

Gedenkstätte im Wald bei Piasnica



In Laubheim gab es ein Rittergut o.ä.; es wurde im Zuge der Bodenreform parzelliert. Das ehem. Herrenhaus ist bereits seit Jahren Grundschule mit Kindergarten. Es habe in Laubheim nur 3 Häuser gegeben, (zeitweise) bewohnt von „Bessaraber „- Familien.



Haus eines „Bessarabers“, jedoch aufgestockt u. doppelt so lang wie ursprünglich; ebenfalls sehr gepflegt

Für die Bodenreform- Ansiedler kamen noch einige Häuser hinzu, insgesamt heute etwa ein Dutzend. Von den Ereignissen am 10. März 1945 wussten die beiden Gesprächspartner nichts, nur, dass einige Familien auf der Flucht nach Laubheim gekommen waren und hier bei einem der Bessaraber (im Haus gegenüber vom Herrenhaus) Unterschlupf fanden.

Kriegerische Ereignisse hat es offenbar in Laubheim nicht gegeben, was so auch meiner Erinnerung entspricht, jedoch im benachbarten Kylau. Eine Kirche gibt (gab?) es in Laubheim nicht, der Ort gehört zum Kirchspiel in Kylau.

ehem. Herrenhaus in Laubheim; links der Spielplatz, sehr gepflegt wie der Park



Den Pfarrer haben wir nicht antreffen können, soll ein junger Mann sein. Ansonsten haben wir nicht nur in Laubheim, sondern auch in Krockow, Neustadt, Zetschau, Zuckau, Karthaus und überhaupt alle Klischees über „Polen“ und „die Polen“ korrigieren können bzw. müssen: Schmucke Dörfer, Kirchen, Friedhöfe, Schlösser (Krockow!), und überall haben wir freundliche Aufnahme gefunden, insbesondere in Zetschau bei den Nachkommen von Leuten, die Haus und Hof für unsere „Bessaraber“- Familie zu räumen hatten. (Aufgrund des „deutschen“ Namens seien deren Großeltern 1945 ebenfalls ausgewiesen worden; sie hatten zu beweisen, dass sie Polen waren und keine Deutschen !)



Zetschau, die Kirche

Übrigens ist Laubheim aktuell (nicht nur) in Polen in die Schlagzeilen geraten im Zusammenhang mit Bürgerprotesten gegen die beabsichtigte Förderung von Erdgas aus tiefen Erdschichten (Schiefergas), dem so genannten „Fracking“.

Niedergeschrieben am 06.10.13
von Philipp Heuchert

E-Mail, ein Abgesang auf die Briefkultur?

Die „Handy Kultur“ und das Verfassen von SMS-Botschaften ist gegenwärtig ein überwältigender Trend des schnelleren, halbschriftlichen Kommunizierens. Das wirkt sich auf die schriftliche Form aus: Nämlich wie wir miteinander umgehen, wie wir uns schreiben. Eine „Vermündlichung“ unserer Schriftkultur ist eingetreten und es darf prophezeit werden, dass die Versendung von z.B. Kurznachrichten per Handy nur eine Übergangsform ist, die sich nicht lange halten wird. Der Vorgang des Eintippens ist zu mühselig und macht eigentlich nur Kindern und Jugendlichen Spaß.

Ein Ersatz oder eine Alternativform zum herkömmlichen Brief ist das aber nicht.

Nichtsdestoweniger ist die Kunst des Schreibens von Briefen im Abnehmen begriffen. Ganz verschwinden wird die herkömmliche Form aber keineswegs. Wie man aus der Geschichte weiß, wird kein Medium durch ein anderes vollkommen ersetzt. Die Statistik weist aus, dass gegenwärtig etwa achthundert mehr E-Mails geschrieben werden als persönliche Postbriefe. Darin enthalten sind die Kurznachrichten „Kann heute nicht kommen. Melde mich.“, die mitgezählt werden. Die meisten E-Mails haben diesen vordergründigen, praktischen Zweck, und genau in dieser Funktion werden sie die Postbriefe ablösen. Irgendwann werden auch E-Mails konserviert werden, weil sich mit ihnen ganz neue, experimentelle Textformen entwickeln.

Es sind sprachliche Formen, die man sonst nur in gesprochener Sprache findet. Man wird einiges davon aufbewahren, um zu dokumentieren, wie ein Medium sich von seinen Anfängen an entwickelt hat. So ähnlich wie die Telefon-Kommunikation sich entwickelt hat, dass man z.B. über das Telefon auch Dialoge führen kann.

Der große Vorteil, den Briefe bei aller Langsamkeit der Beförderung haben, ist die Distanz, die sie zwischen den Briefpartnern lässt, was das Telefon und auch die E-Mail-Kommunikation in ihrer Schnelligkeit nicht gestatten. Deshalb werden Briefe diese Qualität noch für eine ganze Zeit behalten, und sie werden in dieser Form auch weiter genutzt werden. Gerade weil sie in der Korrespondenz mit der Textübermittlung durch andere Medien ihr Gewicht behalten werden.

Folglich ist die Kunst des Schreibens von Briefen bzw. Tagebüchern nicht dahin gegeben. Beim Schreiben muss man nachdenken, reflektieren, und z.B. bei Tagebuchaufzeichnungen „sortiert“ man sein Leben. Dabei spielt der Gedanke, etwas hinterlassen zu wollen eine Rolle. Mein „Geschriebenes Leben“ zu übergeben, heißt, meine Spur zu hinterlassen. Irgendwie ist doch alles Zeitgeschichte! Natürlich ist das Schreiben von Briefen und Tagebüchern auch eine Art von Selbstvergewisserung. Die Spur, die ich lege, gilt auch für die Gegenwart. Ich mache mich sozusagen materiell. Eine wesentliche Motivation für das Aufschreiben autobiographischer Texte dient auch dem therapeutischen Zweck, die erlebten Dinge aufzuarbeiten.

Was wird sich von unserer Zeit überliefern?

Wenn die Historiker in hundert Jahren von unserem Alltagsleben Kenntnis haben wollen, lesen sie die entsprechenden Jahrgänge aufbewahrter einschlägiger Zeitschriften bzw. veröffentlichte Tagebücher. Zurückkommend auf das Fragezeichen hinter der Überschrift zu meinem Beitrag stelle ich fest, dass die Bedeutung der neuen Medien für die Briefkultur nicht so einfach zu beantworten ist. Es handelt sich um ein Thema, das noch neu ist. Die Handy-Kultur – das ist abzusehen – wird nachlassen.

Aber die Kommunikation per E-Mail?

Die elektronischen Möglichkeiten in unserem Computer-Zeitalter mögen uns suggerieren, dass das Schreiben leicht ist. Das scheint aber nur so. Das spielerische Vergnügen, Text auf den Bildschirm zu bekommen, mag zunächst verführerisch sein. Aber das kreative Formulieren von Texten ist damit nicht wesentlich leichter geworden. Man hat lediglich die Möglichkeit der leichten Manipulation, mit der man Texte hin und her verschieben kann.

Fazit: Vielleicht hat der Brief doch eher an Bedeutung gewonnen, seit es die anderen Medien gibt? Das hat etwas mit sinnlicher Wahrnehmung zu tun. Weil man den Brief greifen kann, weil man ihn auf eine andere Art und Weise öffnen muss, als es durch den Mausclick auf dem Bildschirm geschieht. Und man empfindet Briefe (wenn sie nicht Werbesendungen sind) immer noch als ein Geschenk. Da hat sich jemand die Mühe gemacht, mir zu schreiben.

Vielleicht aber doch nur ein Relikt für Nostalgiker? *Felicitas Barbara Heibutzki*



Unseren Toten zum Gedenken

Fern der geliebten Heimat gingen für immer von uns

Ehmke Lydia, geb. Fragel fr. Neustadt
zuletzt: Petersburg/Virginia USA

Hallmann Wolfgang, fr. Hela
zuletzt: 23769 Burg/Fehrmarn

Kopitzki Gerhard fr. Neustadt
zuletzt: 89079 Ulm

Krzebietke Gertrut, geb. Lewitzki fr. Rekau
zuletzt: 47226 Duisburg

Mischker Elisabeth, geb. Rippert fr. Neustadt
zuletzt: 23570 Travemünde

Pago Irmgard, geb. Engling fr. Neustadt
zuletzt: 59399 Olfen

Pietsch Maria, geb. Kupferschmidt fr. Neustadt
zuletzt: 10823 Berlin

Prigge Inge, geb. Petzold fr. Smasin
zuletzt: 28777 Bremen

Seelau Alfons, fr. Seelau
zuletzt: 47638 Straelen

Wrosch Irene, geb. fr. Neustadt
zuletzt: 33613 Bielefeld

Diese Angaben wurden nach den uns vorliegenden Unterlagen erstellt.

**Der Tod ist das Tor zum Licht
am Ende eines mühsam gewordenen Weges**

Franz von Assisi

Heimatbuch des Neustadt-Putziger Kreises nun auch wieder im Heimatkreis

Das in der Initiative der polnischen Gesellschaften für Landeskunde neu geruckte Buch über die Geschichte der Kreise Neustadt und Putzig von Dr. Franz Schulz steht nun auch wieder den Heimatfreunden unseres Heimatkreises zur Verfügung.

Wir können mit einigem Stolz darauf hinweisen, dass es sich um eines der mit großer Sorgfalt und Sachkenntnis geschriebenen Heimatbücher handelt, und ebenso darauf, dass wir mit dem Neudruck auch wieder ein attraktives, wenn nicht sogar hübsches Heimatbuch haben. Es ist nach der 1907 herausgegebenen Originalausgabe unverändert neu gedruckt und in der klassischen Buchform mit festem Buchdeckel gebunden worden. Der Verfasser, Professor Dr. Franz Schultz, hat auf den 716 Seiten des Buches einen detaillierten Überblick über die Entstehungsgeschichte dieser Region um Neustadt und Putzig, seine geografische, wirtschaftliche und landschaftliche Struktur, sowie über die einzelnen Teilbereiche und Ortschaften gegeben. Die Ortschaften sind mit den im Laufe der Zeit oft unterschiedlich gewesenen Namen und Zuordnungen so dargestellt, dass jeder seinen eigenen Platz in seiner Entwicklung bis zur vorigen Jahrhundertwende wiederfinden kann.

Dr. Franz Schultz

Geschichte der Kreise Neustadt und Putzig



Das Buch (Titel: Geschichte der Kreise Neustadt und Putzig von Dr. Franz Schultz) ist zum Preis von **29,50 €** zuzüglich Versandkosten zu beziehen bei:

Günter Hagenau, Gebr.-Meyer-Str. 29 in 32758 Detmold, Tel. 05232 88893,

E-Mail. Guenter.Hagenau@t-online.de

Neuaufgabe des Buches von Dr. Franz Schultz

Warum hat das Kaschubisch-Pomeranische Museum für Schrifttum und Musik in Wejherowo, gemeinsam mit dem Florian-Ceynowa-Museum für Putziger Landeskunde in Putzig, den Nachdruck des Werkes von Dr. Franz Schultz „Geschichte der Kreise Neustadt und Putzig“, herausgegeben in Danzig 1907, beschlossen?

Nun, inzwischen sind über hundert Jahre vergangen, in denen viele Ereignisse stattgefunden haben, davon zwei Weltkriege. Desgleichen wurden administrative Verordnungen in beiden Kreisen erteilt und durchgeführt.

Das zunehmende Interesse an den geschichtlichen Fakten dieser beiden Kreise, das nach 1945 nicht nur von den hiesigen Historikern bekundet wurde, traf auf gewisse Schwierigkeiten, an entsprechende historische Quellen zu gelangen, denn es hatten sich nur wenige Exemplare jener erwähnten Ausgabe erhalten. Diese befanden sich hauptsächlich in privater Hand.

Eine weitere Barriere bildete die Sprachschwierigkeit, ausgerechnet aus der deutschen Sprache – und somit der Sprache der einstigen Eroberer – in welcher das Werk gedruckt ist.

Das Ziel des Herausgebers der Arbeit von F. Schultz war vordergründig die mannigfaltige Handhabung des Originals für Lehrinstitutionen und Bibliotheken. Eine weitere Absicht lag in dem Entgegenkommen gegenüber der Notwendigkeit, eine Quelle für den interessierten Kreis anzubieten: Schulen, Bibliotheken, denen diese Quellen in der polnischen Übersetzung zugänglich gemacht werden sollten, was den Zugang zu den Inhalten erleichtern würde.

Die Neuaufgabe des Originals betrug 200 Stück, was zunächst die Nachfrage der interessierten Institutionen (Hochschulen, Kulturreferat Westpreußen Münster) deckte. Hingegen betrug die übersetzte Version eine Auflage von 400 Stück für die lokalen Gemeinschaften.

Bei der neuen Auflage des Werkes wurde ebenfalls der Bedarf der deutschen Seite berücksichtigt, da sie ja eine finanzielle Unterstützung durch die Stiftung der polnisch-deutschen Zusammenarbeit des Kreises Wejherowo erhielt. Bekanntlich sind Minimalauflagen in den Unkosten entsprechend teurer. Daher hat man vernünftigerweise den Kostenrahmen für die höhere Auflage vorgezogen.

Aus Gründen des beachtlichen Interesses anlässlich der Präsentation der Neuaufgabe des Werkes, wurde gegenüber den Herausgebern die Anregung gegeben, zukünftig und im Rahmen der zur Verfügung stehenden finanziellen Mittel, sowie mit der Unterstützung der „Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit“, ebenfalls für die Kreise Lauenburg, Bütow, Dirschau, Karthaus, Zoppot u.a. die entsprechenden Heimatbücher neu aufzulegen.

Edmund Kaminski (persönlich unterzeichnet) Wejherowo
Teilnehmer an der seinerzeitigen Präsentation

*Und war die Freude noch so süß,
ein Wölkchen kommt gezogen,
und vom gehämmten Paradies
ist jede Spur verflogen.*

Emanuel Geibel

Neustadt, wie man es früher sah.

In einem der zahlreichen Heimatbücher, die in den Jahren nach 1945 entstanden sind und die uns unsere frühere Heimat auf verschiedenste Weise näher bringen, ja vielleicht sogar vor unserem Auge wiedererstehen lassen sollen, findet sich auch eine kleine Beschreibung von Neustadt.

Das Buch nennt sich „Ostpreußisches Hausbuch“, ist herausgegeben von Diethard H. Klein und Heike Rosbach, und beschreibt Ost- und Westpreußen, Danzig, das Memelland, und die Provinz Posen in Sagen und Geschichten, Erinnerungen und Berichten, Briefen und Gedichten.

Der Husumverlag, in dem das Buch erschienen ist, sagt dazu im Klappentext, dass nicht nur in der strengen Form der Geschichtsschreibung ein bestimmter Abschnitt dargestellt wird, sondern dass man mit diesem Blick auf die Heimat weiter ausgreift und dabei Autoren ebenso aus dem 14. Jahrhundert, wie auch von heute zu Wort kommen lässt. Der Leser soll gewissermaßen auf eine Reise durch die verschiedenen Zeiten und quer durch die Landkarte jenes Landes gelockt werden, welches wir Preußen nennen.

Auf Seite 390 findet sich folgende Geschichte:

Das freundliche Städtchen Neustadt, von August Eduard Preuß.

Neustadt (polnisch Nusdt), ein freundliches, in sehr angenehmer Gegend belegenes Städtchen, Kreisstadt, sechseinviertel Meilen von Danzig entfernt, mit 1690 Einwohnern, unter denen ungefähr zwei Drittel Katholiken. Der kleine Bialafluß, der eine Loh- und Walkmühle treibt, durchfließt die Stadt und fällt außerhalb derselben in die Reda, auf welcher viel Flößholz aus den benachbarten Wäldern bis zur See geflößt wird. Die Stadt hat eine katholische Kirche, eine evangelische, eine Stadt- und zwei Elementarschulen, ein Reformatenkloster, zu dem 26 in der Umgegend liegende Kapellen (Kalvarienkapellen genannt) gehören, und ist Sitz eines Landratsamtes, einer Kreis-Justiz-Kommission und eines Stadtgerichts.

Ihre Erbauung fällt in das Jahr 1643 und geschah durch den Woywoden Weyher, nach welchem sie auch anfangs den Namen Weyhersfrei (polnisch Weyherowa) führte. Da sie ursprünglich auf dem Grunde des adeligen Gutes Schmechau angelegt ward, so war sie früher Mediatstadt, und der Graf Kayserling zu Schmechau Mediatsherr. Dies Verhältnis hat sich seit Einführung der Städteordnung geändert; doch bezieht der Gutsherr von Schmechau noch gewisse Grundabgaben, wogegen er die Kosten der Gerichtsverwaltung trägt. Noch bis auf den heutigen Tag ist Neustadt ein zur Zeit des Ablasses sehr besuchter Wallfahrtsort und gehört deshalb zu den wohlhabenderen kleinen Städten in unserer Provinz. Aus den in der Umgegend befindlichen Bergen wurde ehemals viel Bernstein gegraben.

Mediatstadt: Amtsstadt, ohne eigene Gerichtsbarkeit

Mitgeteilt von Günter Hagenau, Detmold

Der Abend

*Schweigt der Menschen laute Lust:
Rauscht die Erde wie in Träumen
Wunderbar mit allen Bäumen,
Was dem Herzen kaum bewusst,
Alte Leiten, linde Trauer,
Und es schweiften leise Schauer
Wetterleuchtend durch die Brust.*

Joseph von Eichendorff

**Der Heimatkreis gratuliert unseren Landsleuten
zum Geburtstag
vom 01. Januar bis 31. Dezember 2014**

**Wir halten unsere Zeit nicht an,
es tut ein jeder, was er kann,
mit seiner Zeit gleichauf zu bleiben.
Die Welt?**

**Sie mag ihr Wesen treiben,
was immer unsere Schritte lenkt:
Ein jeder Tag wird uns geschenkt!**

Günter Hagenau

102. Geburtstag

Magdsick, Eva
geb. 21.10.1912

fr. Gnesdau

jetzt: Förster Str. 8, 48149 Münster
Tel. 0251/25274

101. Geburtstag

100. Geburtstag

99. Geburtstag

98. Geburtstag

Schelling Irmgard,
geb. 25.02.1916

fr. Neustadtj

jetzt: Wilhelm-Stumpf-Str. 61, 44789
Bochum Tel. 0234/330391

97. Geburtstag

Pietsch Maria, geb. Kupferschmidt,
geb. 16.02.1917

fr. Neustad

jetzt: Dominicusstr. 13A Seniorenheim
St. Josef, Tel. 030/773266212, 10823 Berlin

96. Geburtstag

Willma Ursula, geb. Kopitzki
geb. 27.01.1918

fr. Putzig

jetzt: Friedrichshafener Str. 35, 89079
Ulm Tel. 0731/42120

95. Geburtstag

Scheinert Johanna, geb. Fragel
geb. 17.09.1919

fr. Brünhausen,

jetzt: Theodor-Storm-Str. 7, 22149
Hamburg Tel. 040/6728972

94. Geburtstag

Malgorzata Bialas, geb. Rippert
geb. 10.05.1920

jetzt: ul. Sobieskiego 310/2
Pl-84-200 Weijherowo

Rateike Olga, geb. Reinke fr. Gelsin jetzt: Gilcher Weg 23, 22393 Hamburg
geb. 28.05.1920 Tel. 040/6015487

Salden Werner fr. Neustadt jetzt: Steinrutsche 1, 34225 Baunatal
geb. 15.10.1920 Tel. 05614/92680

93. Geburtstag

Grönwald Hans fr. Hela jetzt: Neustädter Str. 49, 24376 Kappeln
geb. 17.02.1921 Tel. 04642/81393

Schelling Erika, geb. Stock fr. Neustadt jetzt: Baarestr. 36, 44793 Bochum
geb. 08.07.1921 Tel. 0243/64420

Steinhilber Anni, geb. Schenk fr. Leßnau jetzt: Heinrich-Heine-Str. 46, 21360
geb. 28.08.1921 Lüneburg Tel. 04131/121678

92. Geburtstag

Melzer Alfons fr. Neustadt jetzt: Hansaring 59, 59269 Beckum
geb. 04.11.1922 Tel. 02521/4067

Wrosch Siegmund fr. Neustadt jetzt: Hauptstr. 101. 33647 Bielefeld
geb. 30.11.1922 Tel. 0521/449787

91. Geburtstag

Urban Herta geb. Reinert fr. Neustadt jetzt: Ilsenburger Str. 79, 38667 Bad Harzburg
geb. 02.09.1923 Tel. 05322/2129

Kemmeter Ilse, geb. Fey fr. Hela jetzt: Schützlerbergstr. 5, 67468 Frankeneck
geb. 26.09.1923 Tel. 06325/8155

Hansen Käte, geb. Kreutzer fr. Großdomatau jetzt: Bramholm 16, 25917 Leck
geb. 17.12.1923 Tel. 04662/1822

90. Geburtstag

Schulz Horst fr. Neustadt jetzt: Havemeister Str. 14, 24148 Kiel
geb. 11.02.1924 Tel. 0431/726107

Schulz Erwin fr. Worle jetzt: Lichtweg 47, 53332 Bornheim/Widdig
geb. 15.02.1924 Tel. 02236/2421

Feyerabend Kurt fr. Hela jetzt: Drosselweg 2, 23611 Bad Schwartau
geb. 14.03.1924 Tel. 0451/25535

Mahncke Jutta geb. Braunschmidt fr. Wartenburg jetzt: Schulwall 2, 38300 Wolfenbüttel
geb. 16.04.1924 Tel. 05331/8567671

Noehle Paul
geb. 24.01.1924

fr. Gossentin

jetzt: Steinweg 35 a, 35037 Marburg
Tel. 06421/6787

verstorben 13.10.2009

89. Geburtstag

Lohmann Dorothea, geb. v.Wysocki fr. Putzig
geb. 23.02.1925

jetzt: Ellerbruchstr. 111a, 46286 Dorsten
Tel. 02362/72484

Richter Brunhilde, geb. Mahlke fr. Leßnau
geb. 13.03.1925

jetzt: Meßdorfer Str. 254, 53123 Bonn
Tel. 0228/646745

Schnabel Anneliese, geb. Lehmann fr. Neustadt
geb. 06.09.1925

jetzt: Paul-Klee-Weg 41, 48165 Münster
Tel. 02501/6109

Wrosch Irene
geb. 11.10.1925

fr. Neustadt

jetzt: Lohbreite 3b, 33607 Bielefeld
Tel. 0521/31741

Kownatke Margot, geb. Starnitzke fr. Karvenbruch
geb. 04.12.1925

jetzt: Neptunstr. 49, 44388 Dortmund
Tel. 0231/694778

Kampffmeyer Renate
geb. 10.12.1925

fr. Klanin

jetzt: Mühlenweg 17, 23823 Horns
mühlen, Tel. 04555/529

Albrecht Serena
geb. 17.12.1925

fr. Werblin

jetzt: Am steinernen Kreuz 30, 64297
Darmstadt Tel. 06151/537442

88. Geburtstag

Reinert Dr.Ing. Wolfgang
geb. 19.02.1926

fr. Neustadt

jetzt: Berliner Str. 3, 65824 Schwalbach
Tel. 06196/83787

Neuhaus Hikdegard, geb. Lemke fr. Neustadt
geb. 22.05.1926

jetzt: Karl-Becker-Str. 4a, 58710
Menden Tel.

Trusch Wolfgang
geb. 30.07.1926

fr. Neustadt

jetzt: Feldbergstr. 34-36, 55118 Mainz
Tel. 06131/632144

87. Geburtstag

Schulz Ruth
geb. 19.02.1927

fr. Bohlschau

jetzt: Lichtweg 47, 53332 Bornheim
Tel.02236/2421

Uzdrowski Roman
geb. 30.03.1927

fr. Neustadt

jetzt: Beethovenstr. 20, 63538
Großgrotzenburg Tel. 06186/7189

Grünthal Renate, geb. Bartsch fr. Neustadt
geb. 06.07.1927

jetzt: Dietrich-Bonhoeffer-Str.7, 17192
Waren Tel. 03991/167177

Heibutzki Felicitas, geb. Wlodarek
geb. 10.07.1927

fr. Reddischau

jetzt: Maibergstr. 63A, 53783 Eitorf/
Sieg Tel. 02243/81409

86. Geburtstag

Dziecielski Franz geb. 11.01.1928	fr. Rheda	jetzt: Steinstr. 4 a, 45768 Marl Tel.
Goerendt Christel geb. 10.02.1928	fr. Neustadt	jetzt: Badenweiler Str. 14a, 79115 Freiburg Tel. 0761/441562
Salden Irene geb. 22.02.1928	fr. Neustadt	jetzt: Ahornstr. 19a, 34454 Bad Arolsen
Lemke Lucia geb. 20.09.1928	fr. Neustadt	jetzt: Schwanenplatz 1, 59368 Werne Tel. 02389/2312
Schulz Inge geb. 22.11.1928	fr.	jetzt: Haager Weg 37, 53127 Bonn Tel.: 02282/82524

85. Geburtstag

Klemz Otto geb. 08.01.1929	fr. Putzig	jetzt: Treenering 64, 24852 Eggebek Tel. 0460/9340
Lippeck Hulda, von Wysocki geb. 07.02.1929	fr. Neustadt	jetzt: Günther-Hafemann-Str. 10, 8327 Bremen Tel. 0421/472875
Wittrin Günther geb. 19.02.1929	fr. Neustadt	jetzt: Clematisweg 9, 38110 Bs. Tel. 05307/2893
Tumforde Werner geb. 12.04.1929	fr. Menkewitz	jetzt: Mühlenwuerth 11, 25489 Hasel- dorf Tel. 0412/9286
Kemken Edith, geb. 06.06.1929	fr. Gdingen	jetzt: Homberger Str. 60, 47441 Moers Tel. 0284/127536
Frieböse Brunhilde, geb. 05.07.1929	fr. Tillau	jetzt: Kaltenhof, 24229 Dänischhagen Tel. 04349/8753
Frieböse Wolfgang, geb. 05.07.1929	fr. Tillau	jetzt: Hofstr. 2, 24229 Dänischhagen Tel.
Schulz Johanna geb. Grabowski geb. 07.08.1929	fr. Neustadt	jetzt: Schacher Str. 5, 04318 Leipzig Tel. 0341/6818696
Friedl Gundula, geb. Buchholz geb. 22.10.1929	fr. Neustadt	jetzt: Donarweg 33, 30657 Hannover Tel. 0511/6043403

84. Geburtstag

Mahnke Brigitte, geb. Rempel geb. 18.01.1930	fr. Posilge	jetzt: Lickenberg 32, 46049 Oberhausen Tel. 02088/40140
---	-------------	--

Gröhnwald Traute, Krüger fr. jetzt: Neustädter Str. 49, 24376
Kappeln geb. 27.04.1930 Tel. 04642/81393

Aström Magdalena, geb. Klemz fr. Putzig jetzt: Bigarravägen 4, 11421 Stockholm
geb. 01.09.1930 Tel.

Albrecht Adelheid fr. Neustadt jetzt: Schlüter Str. 72, 10625 Berlin
geb. 27.10.1930 Tel. 0303/131665

Haese Hubert fr. Neustadt jetzt: Moltkestr. 4, 32427 Minden
geb. 03.11.1930 Tel: 05718/5824

83. Geburtstag

Syring Karl fr. Neustadt jetzt: Große Gartenstr. 1b, 14776
geb. 24.05.1931 Brandenburg Tel. 03381/220277

Niemz Paul fr. Rahmel jetzt: Falkenweg 8, 42929
Dabring- hausen Tel.
geb. 23.12.1931

82. Geburtstag

Goerendt Ursula fr. Neustadt jetzt: In den Müllern 2, 79112 Freiburg
geb. 08.01.1932 Tel. 07664/4595

Tumforde Edith, geb. Drews fr. Menkewitz jetzt: Mühlenwurth 11, 25489 Haseldorf
geb. 23.02.1932 Tel: 04129/286

Rotta Christel, geb. fr. Karwenbruch jetzt: August-Bebel-Str. 17a,
39175 Gerwisch Tel.
geb. 11.05.1932

Uhrner Ursula geb. Musa fr. Neustadt jetzt: Millrather Weg 113, 40699
geb. 14.06.1932 Erkrath Tel. 02112/53881

Schwarzer Eleonore, geb. Gehrman fr. Neustadt jetzt: Willsdorfer Str. 9, 35274
Kirchheim 5, geb. 16.12.1932 Tel.

Stern Edmund fr. Neustadt jetzt: A 466 Victoria St, CA-N2 M3
geb. 28.12.1932 Kitchener Ontario Tel.

81. Geburtstag

Marx Brigitte, geb. Weick fr. jetzt: Eberstadter Str. 19, 72422 Buchen
geb. 14.05.1933 Tel.

Ortag Gerda, geb. Tillack fr. Kl.Slawoschin jetzt: Arthur-Bretschneider-Str. 4
geb. 10.01.1933 09113 Chemnitz

Gengerke Eldor fr. Kl. Slawoschin geb. 01.05.1933		jetzt: Karl-Schiefer-Str. 58, 08393 Meerane Tel.
Bönig Gabriele, geb. Suszek geb. 23.05.1933	fr.	jetzt: Dannerallee 11, 22119 Hamburg Tel. 040/6531545
Strek Renate, geb. Heim geb. 12.06.1933	fr. Hela	jetzt: Hohl-Wech, 17111 Meesiger Tel. 03999/410746
Seifried Erwin geb. 14.09.1933	fr. Neustadt	jetzt: Am Hohen Weg 34, 86807 Buchloe Tel. 08984/4514

80. Geburtstag

Albrecht Brigitte, geb. Willhardt geb. 14.08.1934	fr. Rahmel/Sargosch	jetzt: Cecilienstr. 168 12683 Berlin, Tel. 030/5637513
Rohde Edmund geb. 09.08.1934	fr. Gohra	jetzt: Achalmstr. 74, 72461 Albstadt Tel. 07432/21494
Udrowski Arnold geb. 15.12.1934	fr. Neustadt	jetzt: Beethovestr. 22, 63538 Großkrotzenburg, Tel. 0618/67184

Die Angaben in der Geburtstagsliste wurden nach den uns hier vorliegenden Unterlagen erstellt. Wer in dieser Geburtstagsliste gerne aufgenommen werden möchte, teile dies dem Heimatkreis bitte schriftlich, telefonisch oder per e-mail mit.

Spendeneingänge vom 01.11.2012 bis 31.10.2013

Albrecht Serena, Darmstadt
Albrecht Brigitte, Berlin
Baumschule, Knut Schostock
Blume Dr.med Rita, Unna
Buchholz Helga, Dresden
Bungs Ernst-Georg, Stuttgart
Block Georg, Ottenhofen
Czarnowski Siegmund, Hamburg
Dahlke Eckhard, Limbach

Draws Gerhard, Rüber
Fischer Heidje+Dieter, Königswinter
Fredrichs Klaus + Gisela, Hamburg
Friedl Gundula, Hannover
Folger Fritz,
Fuldner Heidi, Krefeld
Gehrmann Hildegard,
Gengerke Eldor u. Pia, Meerane
Hamberger Lotte,

Haug Walter + Marianne, Berlin
Harnier Uta von, Nidda
Heibutzki Barbara, Eitorf
Hewelt Arno, Kaltenkirchen
Hohenhastenberg Leoni Baronin von
Jahn Ingeborg, Bad Pyrmont
Kampffmeyer Renate, Hornsmühlen
Kemmeter Ilse, Frankenbeck
Keyserlingk Gustav von, München
Klee Hans-Joachim + Edeltraut,
Kownatke Margot, Dortmund
Kummetat Thomas, Langen
Labudde Jens, Bremen
Loersch Karl + Hannelore, Duisburg
Lubitz Günther u. Hildegard, Calvörde
Lux Christa, Ritterhude
Mayer Annelies, Lahr
Mein Reinhold, Tornesch
Neuhaus Hildegard, Menden
Ortag Gerda, Braunschweig
Patschull Inge + Peter, Speyer
Pietsch Marie, Berlin
Rateike Olga, Hamburg
Richter Brunhilde, Bonn
Rohde Edmund, Albstadt
Rotta Christel, Gerwisch

Rose Rainer,
Rupprecht Karl-Anton, B.Kreuznach
Salden Else, Bad Arolsen
Salden Werner, Baunatal
Samel Dietrich, Solingen
Scheumann Wolfgang, Schwarzenbeck
Scheew Peter, Asendorf
Schnabel Manfred u. Anna, Münster
Schröder Dr. Ulrich, Oldendorf
Schröder Walter, Remscheid
Schüler Kurt,
Schulz Ingeburg, Bonn
Schwarzer Heinz+Eleonore
Stender Martin, Bonn
Strek Günter + Renate, Meesiger
Syring Karl u. Helga, Brandenburg
Syring-Dargies Ursula, Gr.Glieneke
Trusch Wolfgang, Mainz
Willma Gerhard + Ursula, Ulm
Vollmer Edda + Günter, Schortens
Wlodarek Hubert+Gertrud, Marl
Wittrin Günther, Braunschweig
Zielke Brigitte,
Zum Felde Heinz+Heidy,
Ziegfeld Olaf + Rosina, Karlsruhe

Liebe Landsleute,

**der Heimatkreis bedankt sich herzlich für die eingegangenen Spenden.
Diese Gelder ermöglichen es uns unser "Heimatblatt" einmal im
Jahr herauszugeben mit Erinnerungen an die Heimat.**

*Wenn der schwer Gedrückte klagt,
Hilfe, Hoffnung sei versagt,
bleibt heilsam fort und fort,
immer noch ein freundlich Wort*

Johann Wolfgang von Goethe

An dieser Stelle sollte ein „Schwanenabgesang“ auf unser Heimatblatt stehen.

Allerdings haben wir jetzt andere Tatsachen, wie aus dem Beitrag auf der ersten Seite ersichtlich, und wir widmen uns gern anderen Gedanken, z.B. einer dankbaren Rückschau.

Es gibt Bücher, Zeitschriften und Broschüren für die Stunde und solche für,s Leben. Die ersteren sind nach der Lektüre fertig ausgelesen, im Wortsinne entleert wie ausgeblasene Eier. Die zweite Art hält vor, verträgt das wieder Lesen, gibt jedes Mal Neues preis. Ähnliches wünschen wir uns für unser nunmehr weiter erscheinendes **Heimatblatt**, von dem wir uns mit dieser Ausgabe **nicht** verabschieden müssen.

In den vielen Jahren seines Erscheinens dient das **Heimatblatt** als Bindeglied. Seinerzeit im organisierten Heimatverein, heute für die innerlich heimatlos Gebliebenen, die in ihrem Geburtsort verwurzelt geblieben sind, in dem Ort oder der Landschaft, über die wir uns in so manchem Heimatblatt-Beitrag in der gemeinsamen Erinnerung wieder finden.

So wie die Wäsche eigentlich ohne triftigen Grund aber beharrlich gewaschen wird, so entsteht mit eigentümlicher Besessenheit die Geschichte der Vertreibung von Vater, Mutter, Tante, Onkel, die innerlich vielleicht nie über ihr altes Zuhause hinweg gekommen sind, und die nun ihren Kindern diese Last einer nicht ganz vorstellbaren Vergangenheit mitgegeben haben. Für diese Menschen ist das **Heimatblatt Neustadt** ein Hort, ein Platz, wo sie sich mal kurz aufhalten können, „aus dem Fenster schauen und an die Heimat denken“ (G. Hagenau).

Bei der Gestaltung unseres Heimatblattes trachten wir danach, eine ausgewogene Auswahl zu treffen zwischen dem „Ja, damals“ und dem modernen Heute. Dieses ist natürlich abhängig von den bereitgestellten Beiträgen.

Aufgrund des raschen und umfassenden Wandels, den unsere Lebensumstände und wir selber mitmachen, pflegen sich unsere Lebensbedingungen so weitgehend in der eigenen Lebenszeit zu bilden und fortzubilden, dass das längerfristige Herkommen dahinter zurückzubleiben beginnt. Allerdings dürfen wir befriedigt feststellen, dass wir in dem Einsammeln und Veröffentlichen von Beiträgen aus Versunkenem eine lebendige Welt in der Vergegenwärtigung vergangenen Lebens bislang anbieten durften.

In dieser Ausgabe des **Heimatblattes Neustadt, Putzig, Hela** liegt der Blick bereits umfänglich auf der Gegenwart: Wie sieht es in unserer alten Heimat **heute** aus?

Der Zug, in dem wir Menschen sitzen, hat sich hier und überall merklich beschleunigt. Wir müssen uns auf diese Beschleunigung einstellen, durch neue Einsichten und durch Gewöhnung. Schließlich lernen wir, sie zu überblicken und zu kontrollieren, vor allen Dingen, Verantwortung zu übernehmen. Diese Verantwortung liegt nun bei unserer Nachfolger-Generation, die je nach Alter die Gegenwart anders datiert, erlebt und versteht.

Es schrumpft auch die Zeit, die man für eine historische Orientierung braucht, sofern diese nicht im eigenen Interessensgebiet liegt (z.B. Familienchroniken).

Nochmals danke, liebe Lesergemeinde, für die unverbrüchliche Treue, mit der Sie uns in all den Jahren beschenkt und angespornt haben und es sicherlich auch weiterhin tun werden.

Günther Wittrin, Edda Vollmer, Barbara Heibutzki

Impressum

Das Heimatblatt ist das Publikationsorgan des Heimatkreises Neustadt Westpreußen.
Es erscheint einmal im Jahr (Dezember).

Herausgeber:

Heimatkreis Neustadt Westpreußen

Druck:

B&S Druckerei und Versandservice GmbH
Gewerbestr. 8
38550 Isenbüttel

Gesamtherstellung und Versand:

Günther Wittrin



Heimatkreisvertreter:

Günther Wittrin
Clematisweg 9
38110 Braunschweig
Tel. 05307/2893
Fax. 05307/911302
e-mail: guenther.wittrin@t-online.de



Stellvertreterin:

Edda Vollmer
Menkestr. 8
26419 Schortens
Tel. 04461/83346
e-mail: guenner.vollmer@t-online.de



Sachbearbeiterin:

Barbara Heibutzki
Maibergstr. 63 a
53783 Eitorf
Tel. 02243/81409
Fax. 02243/81409
e-mail: feliheibu@aol.com



Redaktionell verantwortllich:

Heinz Muhsal
An der Beeke 32/33
47443 Moers
Tel. 0284/190990
Fax.
e-mail: heinz.muhsal@t-online.de

Manuskripteinsendungen werden gerne von der Redaktion angenommen und gelten als Veröffentlichungsvorschlag zu den Bedingungen der Schriftleitung. Sie müssen frei von Rechten Dritter sein. Mit der Annahme eines Manuskriptes gehen sämtliche Verfügungs- und Verwendungsrechte auf den Heimatkreisverein über.

Die Verfasser erklären sich mit einer nicht sinnentstellenden redaktionellen Bearbeitung einverstanden. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Ansicht des Autors wieder.

Unsere Homepage: www.neustadt-westpreussen.de

